

Schriftleitung:  
Rathausgasse Nr. 5.  
Telephon Nr. 21, interurban.

Preiskunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11-12 Uhr vorm.  
Handschriften werden nicht zurückgegeben, namenlose Einwendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigst festgestellten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.  
Postsparkassen-Konto 36.900.

# Deutsche Wacht.

Verwaltung:  
Rathausgasse Nr. 5.  
Telephon Nr. 21, interurban.

Bezugsbedingungen  
Durch die Post bezogen:  
Vierteljährig . . . K 3.20  
Halbjährig . . . K 6.40  
Jahresjährig . . . K 12.80  
Für C I I i mit Zustellung ins Haus:  
Monatlich . . . K 1.10  
Vierteljährig . . . K 3.20  
Halbjährig . . . K 6.40  
Jahresjährig . . . K 12.80  
Für Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Versendungs-Gebühren.

Eingelieferte Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 80

Gilli, Samstag, den 7. Oktober 1911.

36. Jahrgang.

## Traurige Folgen der roten Heke.

Fünf scharfe Schüsse sind im Abgeordnetenhaus gefallen. Sie waren dem Justizminister Dr. R. v. Hohenburger zugebracht, verfehlten aber ihr Ziel und nur einem glücklichen Zufalle ist es zu danken, daß das „Volkshaus“ vor dem traurigen Ruhme bewahrt wurde, als Stätte eines anarchistischen Mordes in der Geschichte unseres Parlamentarismus verewigt zu werden.

Ein der sozialdemokratischen Parteiorganisation angehöriger Tischlergeselle, aus Dalmatien zugereist und irreführt durch die verheerende Kritik, die von der sozialdemokratischen Presse an den aus Anlaß der Wiener Ausschreitungen gefällten Strafurteilen geübt wurde und die aus purer Böswilligkeit in der bekannten jüdisch-anarchistischen Weise den Justizminister der urteilslosen Masse gegenüber für das Ausmaß der diktierten Strafen verantwortlich machte, griff zur Mordwaffe, um schließlich bis zum Wahnsinn aufgeregelt durch die demagogische Hebe- rede des jüdischen Führers der österreichischen roten Internationale und durch unflätige Beschimpfungen, die einige Mitglieder dieser Partei in ihrer wohl nur unter dem Schutze der Abgeordnetenimmunität emporgewachsenen Kühnheit dem Justizminister zuschleuderten, auf diesen fünf scharfe Schüsse in offener Parlamentsitzung abzugeben.

Wer trägt die Verantwortung für diesen feigen Mordanschlag? Schon durch Monate hindurch wurden von der roten Führerschaft unter demagogischer Ausnützung der durch die herrschende Teuerung hervorgerufenen Notlage in zahlreichen Versammlungen

und in der sozialdemokratischen Presse in der wüsten Weise die breiten Massen haranguiert. Man kennt ja die Manier! Vorerst blutrünstige Aufreizung, giftgeschwollene stundenlange Hechphrasen und dann ganz zum Schutze eine lahme zarte Warnung vor Ausschreitungen — zur eigenen Deckung! Blindwütig suchte sich die rote Horde für die empfindliche Niederlage, die sie bei den letzten Reichsratswahlen in der Provinz erlitten, an den bürgerlichen Kreisen zu rächen, dabei auch noch den billigen Nebenzweck verfolgend, die breiten Massen über ihre eigene Unfähigkeit, durch positive Vorschläge und Leistungen an der Abhilfeaktion mitzuarbeiten, und über die Zerissenheit ihrer Parteiorganisation hinwegzutäuschen. Es wurde von der jüdisch-revolutionären Zentrale in Wien die Losung ausgegeben, allüberall, soweit die Organisation reicht, gegen die bürgerlichen Parteien und Abgeordneten, insbesondere gegen den Deutschen Nationalverband loszugehen und zu heizen, und diese Weisung wurde von den gehorsamen Unterverbänden mit einem Eifer, der einer besseren Sache wert gewesen wäre, befolgt. Aufreizende Kundgebungen und Entschließungen der Unterorganisationen waren in allen Teilen der Provinz und in Wien auf der Tagesordnung und mit einer Spitzfindigkeit und Dreistigkeit sondergleichen suchte man die Massen dadurch, daß man mit Beharrlichkeit die Fleischnot in den Vordergrund stellte, darüber hinwegzutäuschen, daß die Teuerung eine allgemeine, ja internationale ist, so daß nur hohler Unverstand sie unseren bürgerlichen Parteien zur Last legen kann, daß dieser allgemeinen Not mit der Einfuhr ausländischen Fleisches allein nicht abgeholfen werden kann, daß vielmehr Maßnahmen notwendig sind, die naturgemäß einen längeren Zeitraum beanspruchen, ehe sie ihre milbernde Wirkung äußern und die oft nur bei Mitwirkung der betroffenen selbst zum Ziele führen können.

Man verstand es vortrefflich, mit dem billigen Schlagworte: „Die Bürgerlichen und ihre Abgeordneten sind an der Teuerung schuld“ den unter der Teuerung am schwersten Leidenden und daher für Schlagworte am empfänglichsten Volksschichten Sand in die Augen zu streuen und sich über die notwendige sachliche Erörterung hinwegzusetzen.

Ein Muster einer derartigen demagogisch-dreisten Kundgebung ist die Entschließung, die auf der Bezirkskonferenz der roten Vertrauensmänner des arbeiterreichen Bezirkes Marburg gefaßt und in dem bekannten blutroten Grazer „Arbeiterwille“ vom 1. Oktober l. J. veröffentlicht wurde. Darin werden die bürgerlichen Parteien ohne nähere Begründung unter dem allgemeinen Hinweis auf die Abstimmung in der sommerlichen Teuerungsdebatte kurzerhand Verbrechen geziehen und, um den Schimpferguß entsprechend zu würzen, in Aussicht gestellt, daß die Geduld von Millionen hungernder Arbeitsmenschen im ganzen Reich spontan reißen könne „und im großen eintritt, was Wien bereits gezeigt hat.“

Wenn zum Schlusse allen bürgerlichen Parteien und insbesondere dem Nationalverbande („welchem auch die Vertreter der Stadt Marburg und Brunn- dorf angehören“, fügen die roten Bezirksobern im schlechten Sozideutsch bei, um ja nicht mißverstanden zu werden) die „vollständige Mißachtung“ ausgesprochen wird, so zeigt dies deutlich genug den demagogischen Endzweck derartigen dummdreister Enunziationen. Die angerempelten bürgerlichen Parteien und Abgeordneten werden sich über diese „vollständige Mißachtung“ wohl leicht hinwegsetzen und derartige auf Gimpelfang berechnete knabenhafte Lümmeleien richtig einzuschätzen wissen. Wird doch die Zahl derer, die auf derartige niedrige Auslassungen edler Genossenseelen hineinfallen, von Tag zu Tag kleiner. Schließlich und endlich müssen auch die

(Nachdruck verboten)

## Ein Nordpolfahrer.

Zum 50. Geburtstage Fridtjof Nansens.

1861 — 10. Oktober — 1911.

Von Dr. Karl Euler.

Die modernen Naturwissenschaften beginnen in unserem öffentlichen Gegenwartsleben immer mehr an praktischer Bedeutung zu gewinnen. Je mehr sie sich anscheinend auch zerteilen und gliedern, um so inniger stehen sie doch in einem untrennbaren Zusammenhang, von dem uns vor allen Dingen stets wieder die Forscher überzeugen, die sich mit kühnem Wagemute in das Unerforschte und Ungekannte hinauswagen. Zu diesen kühnen Männern, auf die die gesamte Kulturwelt stolz sein darf, gehört auch der Norweger Fridtjof Nansen, dem, in Anbetracht seines fünfzigsten Geburtstages, die folgenden Zeilen gelten sollen.

Fridtjof Nansen wurde am 10. Oktober 1861 in der Nähe von Kristiania geboren. Seine Jugend gibt nicht allzu viel Aufregendes und Absonderliches: er war ein Kind, wie es andere auch sind. Seine Studienzeit fällt in die Jahre 1880 und 1881. Er widmete sich der Naturwissenschaft, ganz besonders aber der Zoologie und der Erdkunde, wo er von Anfang an nach praktischen Erfolgen trachtete.

Bereits im Sommer des Jahres 1882 machte er an Bord des Seehundsfängers „Viking“ seine erste wissenschaftliche Reise ins nördliche Eismeer.

Diese Fahrt war für den jungen Gelehrten gewissermaßen die Schule, in der er seine späteren Erfahrungen sammelte. Bald darauf ward er zum Kurator am Zoologischen Museum in Bergen ernannt. Aber eine Wirksamkeit als Stubengelehrter vermochte auf Nansen keinen großen Reiz auszuüben. Studienreisen brachten ihn u. a. dann auch nach Neapel, wo er die zoologische Station besuchte und sich manches praktische Wissen zu eigen machte.

Bald aber hatte sich in dem jungen, strebsamen Gelehrten der Plan festgesetzt, Grönland auf Schneeschuhen zu durchqueren. Am 9. Mai 1888 brach er auf zu einer Grönlandsreise. Die Expedition hatte er teils auf eigenes Risiko ausgerüstet, teils waren ihm die Mittel hierfür durch den Kopenhagener Kaufmann Gammel zugänglich gemacht worden. Fünf Mann nahmen an der Expedition, die von Leith ausging, teil.

Und dieser erste tastende Versuch war alles andere, nur nicht leicht. Vielsache Irrfahrten erschwerten den Weg. Die Eisverhältnisse waren die denkbar ungünstigsten. Besonders an der grönländischen Ostküste hatte es seine Schwierigkeiten. Aber frohgemut begann der junge, kühne Polarforscher am 15. August auf fünf Schlitten seine Fahrt durch das Innlandeis: ein Wagnis, das von Fachgelehrten und Laien gebührend bestaunt wurde. Von Gyl- denlöwefjord im grönländischen Osten ging es nach Godthaab an der Westküste, woselbst man am 12. Oktober anlangte; er hatte sein Ziel erreicht und sich durch nichts zurückschrecken lassen.

Die zurückgelegte Tour, die stellenweise über Höhen von 3000 Metern führte, umfaßte im ganzen 560 Kilometer. Das war eine respektable Leistung, auf die man ohne Ueberhebung stolz sein durfte. Man überwinterte und im Frühjahr des kommenden Jahres kehrte die ganze Expedition wohlbehalten nach Europa zurück, beglückwünscht von huldigenden Zuschriften der Zeitschriften und Zeitungen.

Vier Jahre später schickte sich Nansen an, dem Nordpol zu Leibe zu gehen, nachdem er nach dieser Richtung hin in aller Stille eifrigste Studien getrieben und sich die Erfahrungen früherer Polarreisender zunutzen gemacht hatte. Mit Hilfe der Meeresströmungen suchte er seinen Weg an den nord-sibirischen Inseln vorbeizunehmen, um sich so, gewissermaßen durch die Naturkräfte selbst, dem Pol näher treiben zu lassen. Am 24. Juni 1893 brach der unerschrockene Forscher auf, der diesmal eine Begleiterschar von zwölf kühnen Männern um sich geschart hatte. Auch ein nach eigenen Plänen konstruiertes Schiff führte er auf dieser Entdeckungsfahrt mit sich. Das war die rühmlichst bekannte „Fram“, ein Schiff, das sich auf dieser Polarfahrt Weltruhm errang.

Diesmal ging es von Kristiania aus nach der Lenamündung und den neusibirischen Inseln. Nansen ließ das Schiff mit dem Eise treiben und kam auf diese Art nur in wunderlichen Zickzacklinien vorwärts. Am 14. März 1895 war er endlich so weit, daß er sein Fahrzeug verlassen und nunmehr den

verbohrtesten Nachläufer der roten Volksbeglücke mit der Zeit darauf kommen, daß ihr wüßtes Geschimpfe über die anderen Parteien lediglich den Zweck hat, eigenes Unvermögen zu verdecken und die herrschende Notlage und Unzufriedenheit zu selbstsüchtigen Parteizwecken auszubenten.

Zimmerhin gibt es aber heute noch Elemente, die durch Redensarten, deren sich der semitische Genossenhäuptling in letzterer Zeit bedient hat, auf das äußerste gereizt werden und die begreiflicherweise in die wildeste Extase geraten, wenn sie zum Beispiel ein anderer „Führer“ darauf aufmerksam macht, daß heute die Laternenkandelaber nicht mehr aus Holz, sondern aus Eisen sind und mehr Arme haben, als jene im 48er Jahre. Das Resultat solcher und ähnlicher nur im stolzen Vollbewußtsein schützender Immunität gemachter blutrünstiger Andeutungen sehen wir in der Verwüstung von Volksbildungsstätten, in der Plünderung arbeitsamer Greiskräden und ähnlichen roten Kulturtaten. Zielen aber derartige Unzweideutigkeiten gegen eine bestimmte Person ab, wie dies in letzterer Zeit der Fall war, dann nehmen sie einen noch gefährlicheren Charakter an und ihr Erfolg äußert sich in meuchlerischen Schandtaten, wie wir sie nun erlebt haben. Danach weiß nun auch jeder Denkende, wer die Verantwortung für das frevelhafte und meuchlerische Attentat auf den Justizminister zu tragen hat. Die gefallenen Schüsse sollen aber und werden Alarmschüsse für das bürgerliche wie überhaupt für jedes ordnungsliebende Element in diesem Staate sein, Alarmschüsse, die uns ermahnen zu einem einigen und energischen Vorgehen gegen das rote Demagogentum und insbesondere gegen seine semitischen Gewaltthaber, die das Feld der Sozialdemokratie zu ihrer zersetzenden Tätigkeit auserkoren haben, seitdem es ihnen der Wandel der Zeiten unmöglich gemacht hat, als „Liberale“ eine Rolle zu spielen und von sich reden zu machen. Diesen Demagogen muß bewiesen werden, daß in einem geordneten Staatswesen Elemente nicht gebildet werden, die nur um ihrer eigenen Eitelkeit, ihres Vorteiles willen und der Parteimacht zuliebe mit den Leidenschaften und der durch die Not der Zeiten gesteigerten Erregbarkeit der breiten Massen ein frevels Spiel treiben. Der von staatswegen bisher gebildete Anarchismus muß beseitigt werden, russische Zustände können wir nicht brauchen. Darum hinweg mit dem jüdisch-roten Demagogentum!

Weg teils zu Fuß, teils auf dem Handeschlitten nordwärts einschlagen konnte. Das wurde eine äußerst beschwerliche Fahrt, die viel Mut und Zähigkeit erforderte. Aber sie glückte dafür auch. Drei Wochen später hatte Nansen die respectable Leistung vollbracht, daß er den 86. Breitengrad überschritten hatte, also in die unmittelbare Nähe des Nordpols gelangt war.

Die Verhältnisse zwangen den kühnen Forscher, von einem weiteren Vordringen vorderhand Abstand zu nehmen. So schwer ihm das auch wurde, er mußte sich in das Unvermeidliche schicken. Er ging darauf nach Franz Josef-Land, überwinterte dort und kehrte später wohlbehalten heim; auch der übrige Teil seiner Expedition kam glücklich nach Hause, obwohl die „Fram“ über vier Monate lang im Eise festgehalten war und ihre Insassen schreckliche Strapazen durchzumachen gehabt haben.

Nansens rasch steigende Berühmtheit war in erster Linie seiner persönlichen Kühnheit und den allgemeinen Glücksumständen zu danken die ihm unentwegt auf allen seinen Fahrten und Forschungen treu blieben. Der Glaube an seine „Mission“ war allzeit unerschütterlich fest in ihm. Seine Forschungen erweiterten jedoch nicht nur in geographischer Hinsicht, sondern erwiesen auch auf allen Gebieten der Naturwissenschaft unserem Wissen große Dienste. Tier- und Pflanzenwelt sah sich wesentlich nach verschiedenen Richtungen hin erweitert. Die Lehren vom Erdmagnetismus, von den meteorologischen Verhältnissen im Norden der Erde erhielten durch

## Italienische Politik.

Der „Wiener Deutschen Korrespondenz“ gehen aus diplomatischen Kreisen folgende Informationen zu: Man kann nicht sagen, daß die italienische Politik sich in neuester Zeit bemühte, Sympathien zu erwecken. Die Art und Weise, wie man in Rom die Dinge überstürzte, um den Streit mit der Türkei sozusagen vom Zaune zu brechen, hatte aller Orten Kopfschütteln erregt. Fernerhin konnte man in Rom noch darauf hinweisen, daß nach den bisherigen Erfahrungen Verhandlungen mit der Pforte wegen Tripolis keinen Zweck hätten, da von türkischer Seite nichts anderes zu erwarten sei als neuerliche Verschleppungen. Ueberdies aber versicherte man in Rom allen Kabinetten, daß ein eventueller Konflikt sich ausschließlich auf Tripolis beschränken und Italien alles anbieten werde, um etwaige Verwicklungen auf die Balkanhalbinsel zu verhindern.

Nur mit Rücksicht auf diese Erklärungen wurden der Aktion Italiens in der tripolitischen Sache keine Hindernisse in den Weg gelegt, und zwar selbst dann nicht, als Italien nicht mehr, wie kurz zuvor, noch lediglich die wirtschaftspolitische Priorität in Tripolis, sondern seine dauernde faktische Besitznahme als Ziel seiner Aktion bezeichnete.

Um so mehr und um so peinlicher mußte es daher überraschen, als die italienische Flotte sich nicht darauf beschränkte, die Landung und Besetzung von Tripolis zu sichern, sondern ihre Aktion auf die europäischen Gewässer der Türkei ausdehnte und ihren Hauptstoß nunmehr gegen die albanische und epirotische Küste richtete. Ob das bereits im ursprünglichen Plane des italienischen Kabinetts lag oder ob dieses durch die Spannung zwischen Zweibund und Tripelallianz ermutigt, die Gelegenheit für günstig hielt, nicht nur in Tripolis, sondern auch in Albanien ein Geschäft zu machen, ist gleichgültig; zur Beurteilung des Vorgehens Italiens genügt die Tatsache, daß Italien es mindestens versucht hat, die Brandfackel des Krieges nach dem Balkan zu werfen und sich damit zu den Bestrebungen aller Großmächte in schroffen Widerspruch gesetzt hat. Die italienische Flotte hat an der albanesischen Küste vor Durazzo demonstriert und vor Prevesa zwei von dem Ausbrüche der Feindseligkeiten noch gar nicht verständigte türkische Torpedoboote überfallen, wobei auf die noch unbestätigten Meldungen von einer italienischen Truppenlandung bei Prevesa gar nicht Rücksicht genommen ist. — Bedenkt man, daß in Albanien wieder die Flamme des Aufruhrs emporzüngelt und erwiesenermaßen italo-albanische Emissäre sie nähren, dann kann die Versicherung des italienischen Kabinetts, daß die italienischen Vorstöße gegen die albanische und epirotische Küste dadurch gerechtfertigt seien, daß die türkische Flotte bei Prevesa ihren Stützpunkt habe, um von dort aus „kühne“ Unternehmungen gegen die italienische Küste und den italienischen Handel einzuleiten, um so weniger ernst genommen werden,

Nansens Mitteilungen teilweise ganz neue Perspektiven. Seine Messungen der Meerestiefen erweiterten und reformierten die diesbezüglichen herrschenden Anschauungen: man sah das Polargebiet fortan mit ganz anderen Augen an.

Dazu kamen neben tiefgründigen wissenschaftlichen Arbeiten auch Publikationen äußerst gefälliger und volkstümlicher Art aus Nansens Feder, die rasch in fast alle europäischen Kultursprachen übersetzt wurden. Zu den bekanntesten Schriften der Polarforschung gehören wenigstens sicherlich die Werke „Auf Schneeschuhen durch Grönland“, „Wir Framleute“ und „In Nacht und Eis“; das letztere Buch im besonderen gewann die Gunst des breiten Publikums förmlich im Sturm. Unter solchen populären Publikationen litt natürlich der wissenschaftliche Name Nansens in keiner Weise. Im Gegenteil: diese volkstümlichen Schriften vermehrten seinen internationalen Forscherruhm immer mehr ward man auf diesen seltenen Mann aufmerksam und überschüttete ihn mit Ehren. So kam es, daß im Jahre 1897 für Nansen an der Universität Kristiania eine außerordentliche Professur für Zoologie geschaffen wurde. Die Zuhörer strömten ihm in hellen Scharen zu.

An der Jahrhundertwende finden wir Nansen wieder auf einer Forschungsreise. Diesmal hat er sich einer Tiefseereise angeschlossen. An Bord der „Hjort“ wirkte er hier in seiner eingehenden, angenehmen Art.

Und dann kam etwas, was die Welt ein wenig

als bei Prevesa eben nur zwei nichtsahnende türkische Torpedoboote „versammelt“ waren.

Die Absichten Italiens bei seinem Vorstoße gegen Albanien und Epirus waren andere und es existieren zwei Versionen darüber. Nach der einen wollte Italien damit eine Prestigepolitik treiben und hauptsächlich bei den Albanern den Eindruck hervorrufen, daß Italien trotz aller bestehenden, auf dem Balkan bezüglichen Abmachungen in der Lage sei, den Fuß auch auf türkischen Boden in Europa zu setzen; nach der anderen handelte es sich dem italienischen Kabinetts jedoch lediglich darum, die albanische und epirotische Küste von türkischen Kriegsfahrzeugen zu säubern, um dadurch dem Waffenschmuggel nach Albanien Tür und Tor zu öffnen. — In beiden Fällen, die sich ganz gut kombinieren lassen, handelt es sich jedoch nicht nur um einen Stoß gegen die Türkei, sondern auch gegen Oesterreich-Ungarn. — Es ist nicht bekannt, ob in den Vereinbarungen von Desio ein solcher Fall vorgesehen worden ist; sicher ist jedoch, daß in Rom bereits energische Schritte unternommen worden sind, um es zur sofortigen Einstellung seiner Operationen in den europäischen Gewässern der Türkei zu veranlassen. — Die neuesten Notizen der italienischen Regierung, die jeden Angriff auf die albanische und epirotische Küste leugnen, sind wohl ein Beweis, daß man in Rom sich der Gefahren, die man sich selbst geschaffen hat, bewußt geworden ist; allein es hat selbst dafür gesorgt, daß man sich in Zukunft nicht mehr an seine diplomatischen Notizen halten, sondern darauf bestehen wird, daß auch seine Handlungen seinen Versicherungen entsprechen. — Die italienische Politik hat in den letzten Tagen die Sympathien, die sie genoss, vollständig eingebüßt, und soll dieser Verlust nicht ein dauernder sein und nicht zu seiner Isolierung führen, dann wird man an maßgebender Stelle in Rom dafür sorgen müssen, daß nicht, wie bisher, unverantwortliche Ratgeber das Kabinetts weiter in eine Richtung drängen, in der Italien als ein Staat erscheinen müßte, mit dem verbündet zu sein, weder Ehren noch Gewinn bringt.

## Völkische Werbearbeit.

Hierüber erstattete der Vereinssekretär Franz D. Nowotny bei der Jahreshauptversammlung des Deutschen Schulvereins folgenden fesselnden Bericht:

Wenn das kräftige Wachstum eines Vereinskörpers ein Zeichen von Gesundheit ist, dann ist unser lieber Deutscher Schulverein kerngesund. 312 neue Ortsgruppen haben sich unserer großen Organisation im abgelaufenen Jahre angeschlossen und ungefähr 12.000 neue Mitglieder haben wir gewonnen. Das schöne Bild von der mächtigen Schulvereinsreihe, die ihre breiten Zweige schirmend über alles deutsche Land breitet, wird immer mehr zur schönen blühenden Wahrheit.

überraschte: Nansen ward in den Jahren 1906 und 1907 zum norwegischen Gesandten in London ernannt. Sollte dies auch in gewisser Weise nur eine mehr äußerliche Ehrung des kühnen Forschers sein, so verdient sie darum doch nicht minder an dieser Stelle registriert zu werden.

Es ist interessant und charakteristisch zugleich, daß die beiden bedeutendsten Forscher der Gegenwart den skandinavischen Völkern entstammen, und daß sich beide einer Popularität in verhältnismäßig jungen Jahren erfreuen konnten, wie eine solche selten bisher Männern der Wissenschaft zuteil geworden ist. Fridtjof Nansen und Sven Hedin, denn das sind die beiden Männer, die wir meinen, haben beide eine gewisse Ähnlichkeit miteinander. Aus ihren Physiognomien spricht eine unbeugsame Entschlossenheit, die sich durch nichts von dem einmal fest ins Auge gefaßten Ziel abbringen läßt. Solche Männer aber braucht die Wissenschaft. Denn nur eine zähe Energie vermag das zu vollbringen, was nottut, was gebraucht wird. Und wenn auch fünf vollendete Jahrzehnte noch kein Grund sind, zu großen internationalen Feiern aufzurufen, so verdient es Fridtjof Nansen dennoch, daß man an seinem Wiegenbette geziemend seiner gedenkt und die Welt, der sein „In Nacht und Eis“ so manche belehrende und unterhaltende Stunde bereitet, an seine kühnen Forschungen, an seine Verdienste um die erdgeschichtliche Wissenschaft erinnert. Mögen ihm noch lange Jahre erfolgreicher Forschertätigkeit beschieden sein!

Und der Regen, der diesen mächtigen Baum befruchtete, war die Werbearbeit, die Aufklärungsarbeit in Wort und Schrift, die von der Vereinsleitung und ihren Organen, den Gauleitungen und den Ortsgruppen geleistet wurde.

Weit mehr als 1000 Versammlungen wurden von den Sendboten der Vereinsleitung, unseren wackeren Wanderrednern, im Haupt- und Nebenberufe veranstaltet und dazu kommen wohl doppelt soviel Jahres- und Werbeversammlungen, welche von unseren Ortsgruppen ohne auswärtige Hilfe abgehalten wurden.

Wohl widelt sich die Werbearbeit trotz aller offiziellen Anerkennung, die der Deutsche Schulverein bei allen deutschen Parteien findet, noch immer nicht überall glatt ab, aber es sind keine prinzipiellen Widerstände, die zu überwinden sind. In den meisten Fällen ist es entweder die kleinliche Besorgnis, eine bestehende Körperschaft könnte durch die Gründung einer Schulvereinsortsgruppe Einbuße erleiden, oder es sind die Reste veralteter Vorurteile, welche trotz aller Aufklärungsarbeit in manchen vom Weltverkehr weiter abliegenden kleinen Gemeinden unserer Werbearbeit noch immer hemmend im Wege stehen.

Unsere Schulvereinsortsgruppen haben uns bei der Werbearbeit fleißig unterstützt.

Während in den früheren Jahren die Gründung neuer Ortsgruppen, soweit dieselben nicht spontan entstanden, der Vereinsleitung und deren Organen überlassen war, haben im abgelaufenen Vereinsjahr unsere Ortsgruppen ihren redlichen Anteil an dem schönen Erfolge. Sie haben uns Vertrauensmänner namhaft gemacht, an welche wir uns behufs Einberufung der Versammlung wenden konnten, sie haben zu den Gründungsversammlungen Abordnungen entsandt, ja einzelne Gruppen haben in sehr dankenswerter Weise die gesamten, für die Gründung der Ortsgruppe notwendigen Vorarbeiten selbst geleistet und so die Gründung erfolgreich in die Wege geleitet.

Wie mächtig könnte sich unsere Organisation entwickeln, wenn dies überall der Fall wäre, wenn jede Ortsgruppe bemüht wäre, auf die Nachbarorte, welche noch keine Ortsgruppe besitzen, entsprechend einzuwirken, indem sie dort Mitglieder wirbt, Wanderversammlungen und Wanderveranstaltungen abhält und, wenn die Frucht dieser Bemühungen reif geworden ist, eine Ortsgruppengründung durchführt! Es gäbe bald keine Gemeinde mehr, welche unserer großen Organisation nicht angehören würde! Heute stehen noch immer, selbst wenn wir den Umstand berücksichtigen, daß oft mehrere Gemeinden zu einer Ortsgruppe vereinigt sind, wenigstens 3000 deutsche Gemeinden unserer Organisation ferne. Sie zu gewinnen ist die vornehmste Pflicht unserer geschätzten Ortsgruppen!

Wie wichtig und notwendig diese Mitarbeit unserer geehrten Ortsgruppen für eine erfolgreiche Werbearbeit ist, zeigt am besten unser neuestes Werbemittel, unsere Vierteljahrschrift „Der Kampf ums Deutschtum“. Warum wurde diese neue Zeitschrift geschaffen, trotzdem der Schulverein an seinem „Eckart“ bereits ein treffliches Organ besaß? Um eine direkte Verbindung zwischen der Vereinsleitung und den Mitgliedern herzustellen und um der Vereinsleitung die Möglichkeit zu bieten, zu 190.000 Mitarbeitern zu sprechen, ihnen zu erzählen, wie gefährdet unser Volkstum an den Sprachgrenzen ist, und sie zu regster Werbe- und Hilfsarbeit anzuleiten.

Der Zweck, den diese Zeitschrift verfolgt, kann aber nur erreicht werden, wenn uns unsere geehrten Ortsgruppen ihre Unterstützung nicht versagen. Nur wenn die Ortsgruppenleitungen für eine passende Verteilung der Zeitschrift Sorge tragen, kann sie ihren nationalen erzieherischen und werbenden Einfluß erfüllen.

Und da können wir denn mit Freude feststellen, daß weit mehr Ortsgruppen, als wir gehofft, unserer Bitte entsprochen haben. Wir wären zufrieden gewesen, wenn von den Ortsgruppen die Hälfte im ersten Anlauf unserer Bitte entsprochen hätte, die Gewinnung der übrigen, so glaubten wir, müsse Sache unserer Gauen und Wanderlehrer sein. Zu unserer angenehmen Überraschung wurden bereits die ersten Nummern unserer Zeitschrift von mehr als 1600 Ortsgruppen verteilt, ein Erfolg, mit dem wir vollkommen zufrieden sein können. Viele Ortsgruppen berichten über einen stattlichen Mitgliederzuwachs als Folge der Verteilung, die meisten erlernen in der Zeitschrift ein wichtiges Aufklärungs- und Werbemittel. Mitglieder, die bisher nur deshalb, weil sie einmal angeworben wurden, aus Gefälligkeit gegenüber einem Ausschußmitgliede unserer Vereinigung angehörten, sie werden über die Lei-

stungen unseres Vereines, über die Notwendigkeit deutscher Schutzarbeit aufgeklärt und arbeiten nunmehr aus Ueberzeugung mit. Dabei ist die Zeitschrift wohl eines der billigsten Werbemittel. „Der Kampf ums Deutschtum“ ist unser nationales Hellschwarzblatt, nicht viel mehr als 1 Heller kostet der Druck einer Nummer von 16 Seiten, nicht mehr als sonst bei kleineren Auflagen das einfachste einseitige Flugblatt kosten würde. Mit einer Ausgabe von 1 Krone kann man, wenn die Verteilung, wie dies beinahe überall der Fall ist, keine Auslagen verursacht, 100 Volksgenossen eine ganze Sammlung von Aufsätzen und Mitteilungen übergeben, welche sie für die Schulvereinsfrage erwärmen und zu nationaler Opferwilligkeit begeistern. Man darf natürlich nicht erwarten, daß es gleich nach der ersten oder zweiten Verteilung der Zeitschrift Kronen regnen werde, aber die Beteiligten werden die Zeitschrift lesen und bei den nächsten Veranstaltungen und Versammlungen, bei der nächsten Mitgliederwerbung oder Weihnachtssammlung wird die Ortsgruppenleitung die Wirkung der Zeitschrift verspüren. Da wird niemand mehr sagen, ich weiß nicht, was der Deutsche Schulverein leistet, und warum ich für denselben etwas hergeben soll.

Der Deutsche Schulverein hat nunmehr im „Kampf ums Deutschtum“ seine Massenzeitschrift, wie sie die Sozialdemokraten in der „Volkstribüne“, die Klerikalen im „Bonifaziusblatt“ längst besitzen. Daß sie nicht vollkommen ist, weiß niemand besser als die Herausgeber, aber alle sind freundlichst eingeladen, an der Verbesserung und Ausgestaltung mitzuarbeiten. Jeder Ratsschlag, jede Einsendung wird sorgfältig auf ihre Brauchbarkeit erwogen werden.

Wohl macht die kostenlose Verteilung in größeren Orten besondere Schwierigkeiten. Aber wenn es möglich war, die Zeitschrift in Graz mit Erfolg zur Verteilung zu bringen, dann muß dies auch in Rumburg oder Gablitz möglich sein.

Viermal im Jahre tritt jede gesunde arbeitsfreudige Ortsgruppe an ihre Mitglieder heran: bei der Jahresversammlung, der Einhebung der Mitgliedsbeiträge, der Sommer- und Winterveranstaltung. Bei diesen vier Anlässen kann die Zeitschrift mit den Einladungen kostenlos versandt werden. Ihre Verteilung wird den Zweck dieser Veranstaltung sicherlich fördern.

„Benüht euren Sommeraufenthalt für völkische Schutz- und Kleinarbeit!“ So lautete der Ruf, der im „Eckart“ und „Kampf“ an unsere getreuen Mitarbeiter erging. Und sie haben dem Rufe treue Gefolgschaft geleistet. Aus zahlreichen Sommerreisen kamen uns oft recht stattliche Ertragnisse von Festveranstaltungen zu, manche Ortsgruppe wurde in ihrem Bestande wesentlich gekräftigt, manch neues Mitglied gewonnen.

Zu den erfolgreichsten Veranstaltungen des letzten Jahres gehören die Blumen- oder Blütentage. Ein schöner und glücklicher Gedanke liegt ihnen zu Grunde: Schöne Frauen und Mädchen stellen sich für einen Tag selbstlos in den Dienst deutscher Schutzarbeit, überreichen jedem dem sie begegnen, eine Blume und fordern dafür eine Spende für die armen Kinder an der Sprachgrenze. Wer sollte sich weigern, einer solchen Bitte zu entsprechen? Die Erklärung für den überraschenden Erfolg dieser Blumentage finden wir wohl darin, daß wieder einmal ein Weg gefunden wurde, wie man in liebenswürdiger Form Tausenden von Volksgenossen einen kleinen, gerne gegebenen Betrag abnehmen kann, den niemand als Opfer empfindet, eine Methode, die ja auch der nationalen Schutzmarke zum durchschlagenden Erfolge verhalf. Wir können unseren geehrten Ortsgruppen nicht warm genug die Veranstaltung solcher Blumentage empfehlen, weil es kaum eine Art von Festlichkeiten gibt, die bei gleicher Ergiebigkeit so wenig Vorarbeiten und so wenig Vorauslagen erfordern, wie Blumentage. Eine völlig neue originelle Art der Durchführung solcher Blumentage verraten wir gerne jenen Ortsgruppen, die sich bereit erklären, ein solches Fest zu veranstalten. Vorläufig bleibt sie unser Geschäftsgeheimnis.

Eine überaus wertvolle Förderung unserer Werbearbeit erblicken wir in dem Beschlusse des großen deutschen Sängerbundes, mit welchem er seine 3000 Zweigvereine aufforderte, die Schulvereinsfrage in ihrem Rahmen nach besten Kräften zu unterstützen. Dieser Beschluß bietet uns nunmehr die erwünschte Gelegenheit, mit den vielen Tausenden reichsdeutscher Sängervereinigungen in Verbindung zu treten und die Werbe- und Sammelarbeit im Reiche auf eine feste Grundlage zu stellen.

Aber auch über Deutschland und über Europa hinaus wollen wir werbend eingreifen. Eine erst vor kurzem geschaffene Werbestelle für Amerika stellt den

ersten planmäßigen Versuch, die geldkräftigen deutsch-amerikanischen Kreise für unsere Arbeit zu interessieren und vielleicht wird es uns im Laufe der Zeit gelingen, dort ähnliche Erfolge zu erzielen, wie sie die Tschechen bereits erzielt haben, denen im Vorjahre aus Amerika nicht weniger als K. 153.000 zugekommen sind.

Eine Satzungsänderung, welche Ihnen sehr geehrte Damen und Herren, heute zur Beschlußfassung vorgelegt werden wird, und welche uns in Zukunft die Möglichkeit bieten soll, auch außerhalb Oesterreichs Ortsgruppen zu gründen, wird der Werbearbeit außerhalb Oesterreichs erst die rechte Grundlage geben.

Wenn so unsere Werbearbeit über die Grenzen des Reiches mächtig hinausgreifen wird, um die stammesverwandten Brüder Deutschlands und Amerikas für unsere Schutzarbeit zu gewinnen, so wird es unsere vornehmste Arbeit innerhalb unseres engeren Arbeitsgebietes Oesterreich sein, die Organisation auszubauen und straffer zu gestalten, indem die Ortsgruppen eines kleinen Gebietes zu Bezirksverbänden zusammengefaßt werden. Diese neue Organisationsform, welche sich bei der Südmarch, dem Nordmährerbunde, dem Bunde der Deutschen in Böhmen glänzend bewährt hat, bedeutet keine Dezentralisation unserer Schutzarbeit, ihre Aufgaben werden vielmehr ausschließlich auf dem Gebiete der Werbearbeit liegen. Die Bezirksverbände werden dafür Sorge tragen, daß jene Kreise unseres Volkes, die an unserer Arbeit noch nicht teilnehmen, für die Schulvereinsfrage gewonnen werden, und daß die Tätigkeit aller Ortsgruppen eines Bezirkes auf allen Tätigkeitsgebieten gleichmäßig ausgestaltet wird. So werden wir eines erreichen, daß die allgemeine nationale Wehrsteuer, die wir im Schulverein freiwillig aufbringen, auf möglichst viele Schultern verteilt wird.

Auch für diese Bezirksverbände soll die heurige Hauptversammlung die gesetzliche Form schaffen.

Endlich sollen Sie, verehrte Anwesende, heute über die Einführung eines Schulvereinstages entscheiden. Es soll dies ein großer deutscher Fest und Sammeltag sein, durch seine Einführung soll eine großzügige Sammelarbeit, wie sie bisher immer nur aus besonderen Anlässen stattfand, als ständige Einrichtung festgelegt werden.

Große Ziele sind es, wie Sie sehen, verehrte Anwesende, denen unser mächtiger Verein zustrebt: Die straffe Organisation und Ausgestaltung der Werbearbeit in Oesterreich durch Gründung von Bezirksverbänden, die Ausdehnung der Werbearbeit auf Deutschland und Amerika, die Einführung eines großen völkischen Sammeltages, das sind die drei großen Aufgaben, die unser Verein in nächster Zeit zu lösen haben wird und die er sicherlich lösen wird, wenn ihm wie bisher die opferfreudige Mitarbeit der Ortsgruppen erhalten bleibt. 2200 Ortsgruppen, 190.000 Mitglieder können etwas erreichen, wenn sie einer Fahne folgen, wenn in allen Herzen die rechte Begeisterung für unsere hehre Sache glüht. Der Weg ist steil, aber auf der Höhe leuchtet ein herrliches Ziel, das unsere Schritte beflügeln soll. Durch die glückliche Ausführung dieser drei großen Aufgaben werden wir unseren Verein dauernd auf einer Höhe erhalten, die ihm für alle Zukunft ein gleich machtvolles Wirken sichert, wie es im Rosegger-Jahre dank der Rosegger-Sammlung, die wir wohl als Glücksfall betrachten müssen, möglich war.

Der Deutsche Schulverein, den einer der hervorragendsten Dichter unserer Tage den edelsten Kulturverein des deutschen Volkes genannt hat, er darf nie und nimmer von der glänzenden Höhe herabsteigen, die er derzeit inne hat. Dafür sollen alle sorgen, die sich mit Stolz Mitglieder unseres Vereines nennen!

Heil deutscher Werbearbeit allüberall!

## Politische Rundschau.

### Antimilitärische Untriebe in Wien.

Das Wiener Polizeipräsidium hat an sämtliche Kommissariate der Stadt ein Zirkulartelegramm gerichtet, in dem davon Mitteilung gemacht wird, daß in den Vorortbezirken massenhaft rote Flugzettel in tschechischer Sprache zur Verteilung gelangten. Der an die „Jungherrnschaft“ gerichtete Text beginnt mit den Worten: „Wir rufen euch“ und ist hochverräterischer Natur, indem er zur Nichterfüllung der militärischen Dienstpflicht auffordert. Mit Rücksicht auf die Gefährlichkeit dieser Propaganda wurde allen Sicherheitsorganen die eifrigste Nachforschung nach dem Verbreiter dieser Flugzettel aufgetragen.

## Ein tschechischer Ueberfall im Parlamente.

Vor Beginn der Sitzung erschienen ungefähr hundert tschechische Frauen und Kinder, welche beim Ministerpräsidenten Gautsch und den tschechischen Führern Audienz verlangten, um gegen die Sperrung der Komensky-Schulen in Wien zu protestieren. Die deutschen Abgeordneten protestierten gegen den Eintritt der Frauen in das Abgeordnetenhaus. Der Präsident Schvefster gestattete jedoch einer kleinen Gruppe den Eintritt in dasselbe. Als jedoch plötzlich sämtliche Frauen in das Haus drängten, protestierten die deutschen Abgeordneten, wobei es zwischen den Tschechen Nemec und Tomasek und den deutschen Abgeordneten Hummel, Teufel und Kroy zu einem heftigen Streit kam, der bald in Tätlichkeiten zwischen den genannten Abgeordneten ausartete, die wie wütend aufeinander losschlugen. Als immer neue tschechische Demonstranten nachdrängten, mengten sich andere deutsche Abgeordnete ein und es entstand nun eine förmliche Prügelei, in welche auch Journalisten verwickelt wurden. Diener und Kanzleipersonal versuchten Ordnung herzustellen, erwiesen sich aber der Uebermacht gegenüber als viel zu schwach. Eine tschechische Frau, ein Deputationsmitglied, verstieg sich so weit, den deutschen Abgeordneten Hummer anzuspucken und den deutschen Abgeordneten Koller beim Kragen zu packen und zu würgen. Viele Frauen und Kinder weinten. Der Skandal dauerte nahezu eine Stunde. Ruhe trat erst ein, als die Glocke zum Sitzungsbeginn ertönte. Ministerpräsident Freiherr v. Gautsch empfing eine kleine Abordnung, welche die Bitte vortrug, die Wiener Komensky-Schulen wieder zu öffnen. In Zukunft wird die Säulenhalle für Massen-Deputationen abgesperrt werden.

## Ein interkonfessionelles Gesetz für Bosnien.

Die bosnische Landesregierung befaßt sich, wie man aus Sarajewo berichtet, bereits seit längerer Zeit mit der Schaffung eines Gesetzes über die Glaubensfreiheit, über Erleichterungen bei Glaubenswechsel und die Ermöglichung der Konfessionslosigkeit für Bosnien und der Herzegowina. Sie wollte die alten Bestimmungen, die sehr rückwärtlich und in der Praxis undurchführbar waren, noch vor der Annexion abändern. Es ist wahrscheinlich, das ein entsprechender Entwurf noch in dieser Session des bosnischen Landtages eingebracht wird, doch wird die Durchbringung desselben sehr schwierig sein. Nach § 36 des Landesstatuts ist zu einem Beschluß, welcher die Gesetzgebung in Kultusangelegenheiten betrifft, die Anwesenheit von vier Fünfteln aller Abgeordneten und eine Zweidrittelmajorität erforderlich, demnach müßten alle drei Konfessionen der Schaffung des Gesetzes zustimmen, was jedoch unwahrscheinlich ist.

## Die Regelung der Gebäudesteuer.

Die in der 18. und 20. Session des Reichsrates eingebrachten umfangreichen Gebäudesteuer-Vorlagen sind nicht zur parlamentarischen Beratung gelangt. Der nunmehr eingebrachte Entwurf bezweckt, den wohnungspolitisch wirksamsten Teil der Bestimmungen der vorerwähnten Vorlagen unter entsprechender Ausgestaltung — unbeschadet der in Zukunft bevorstehenden durchgreifenden Kodifikation — möglichst rasch in Wirksamkeit zu setzen, um so auch auf dem Gebiete der Steuergesetzgebung der allgemein beklagten Wohnungsnot entgegenzuwirken. Die Abkürzung der Steuerfreiheits-Periode auf sechs Jahre unter gleichzeitigem Wegfall der bisherigen 5proz. Steuer sowie die Ermäßigung des darauffolgenden Steuerfußes auf 19 v. H. übernimmt der Gesetzentwurf aus den früheren Vorlagen. Für Kleinwohnungsbauten soll durch eine weitere Ermäßigung des Steuerfußes auf 17 v. H. noch um einen Schritt weiter gegangen werden. Für die Umbauten soll mit Rücksicht auf die gerade auf diesem Gebiet in der letzten Zeit zutage getretene Bauspekulation die bisherige 5proz. Steuer aufrecht bleiben. In Bezug auf die Definition der Kleinwohnungsbauten ist der Gesetzentwurf so viel als möglich dem Gesetz über den staatlichen Wohnungsfürsorgefonds angepaßt, um nach Tüchtigkeit die Anwendung beider Gesetze für dieselben Bauführungen zu ermöglichen.

## Aus Stadt und Land.

**Aus dem Mittelschuldienste.** Der Unterrichtsminister hat dem Direktor des Staatsgymnasiums in Marburg, Herrn Professor Julius Slowacki, einen längeren Urlaub bewilligt und Herrn Professor Dr. Josef Sorn zu dessen Vertreter bestellt. Direktor Slowacki dürfte von diesem Urlaub nicht wieder auf seinen Posten zurückkehren, da er bereits um die Uebernahme in den dauernden Ruhestand angefragt hat.

**Ernennungen im Justizdienste.** Die „Wiener Zeitung“ meldet: Der Justizminister hat den Richter in Kirchbach, Dr. Ernst Kammer, nach Stainz versetzt und ernannte zum Bezirksrichter und Gerichtsvorsteher in Röttschach den Richter Dr. Wilfried Seemann in Stainz, zu Richtern die Auskultanten Alois Komljanc für Loisch und Dr. Adolf Pernat für Franz.

**Ernennungen im Finanzdienste.** Die Finanz-Landes-Direktion für Steiermark ernannte die Steuerassistenten Hugo Hein, Johann Ladinig, Vinzenz Paulo, Gustav Schwarznig, Philipp Slavic und Franz Gala zu Steueroffizialen in der zehnten Rangsklasse.

**Der Bau des Gymnasialgebäudes** rückt in greifbare Nähe. Wie wir dem Staatsvoranschlag für das Jahr 1912, der Freitag im Abgeordnetenhaus aufgelegt wurde, entnehmen, ist für das Jahr 1912 zur „Unterbringung des Staatsgymnasiums in Gills“ ein Betrag von 150.000 Kr. eingestellt. Wir wollen nur im Interesse der das Gymnasium besuchenden Jugend wünschen, daß mit dem Baue demnächst begonnen werde, denn in dem gegenwärtigen Gymnasialgebäude ist die Gesundheit der Jugend in der Tat überaus gefährdet.

**Herbstmessepokal.** Morgen Sonntag trägt die Mannschaft des hiesigen Athletiksportklubs in Graz das letzte Wettspiel um den Herbstmessepokal aus. Infolge der beiden Siege über den Marburger und Knittelfelder Sportverein kommen die Gillsler mit der ersten Mannschaft des Grazer Athletiksportklubs, welche in dem Wettspiele mit der Grazer Sportvereinigung als Sieger hervorging, in die Schlussrunde, und wird dem Ergebnisse mit Rücksicht darauf, als der Gillsler Athletiksportklub das erste Mal mit einer erstklassigen Mannschaft ein Wettspiel austrägt, mit großer Spannung entgegengesehen.

**Ehrung eines Brunnendorfer Oberlehrers.** Aus Brunnendorf wird der „Marburger Zeitung“ berichtet: Die Ernennung des Oberlehrers Herrn Karl Mayer an der hiesigen Mädchenschule erweckte in allen Kreisen der fortschrittlichen Bevölkerung Brunnendorfs lebhaften freudigen Widerhall. Dieser äußerte sich am 2. Oktober offen in der Ehrung, die ihm die Bevölkerung durch ihre Teilnahme an dem von der Bauernrunde, deren Mitglieder und eifriger Förderer Karl Mayer ist, veranstalteten Fackelzuge. Während die Sängerrunde vor den Fenstern des Gefeierten „Die Ehre Gottes“ und „Das treue deutsche Herz“ zum Vortrage brachte, übermittelten der Großbauer Herr Muster und der Obmann der Sängerrunde Herr Hofer Herrn Mayer die Glückwünsche des Vereines. Gerührt dankte Herr Mayer vom Fenster aus für die bereicherte Ehrung. Die Teilnehmer am Fackelzuge vereinigten sich hierauf mit dem Gefeierten beim „Grünen Baum“, wo die Sängerrunde unter Leitung ihres tüchtigen Sängwartes Herrn Weigler den Abend mit Gesangsvorträgen verschönte. In den verschiedenen Ansprachen zeigte es sich, welcher Wertschätzung sich der neue Oberlehrer unter der denkenden Arbeiterschaft des Ortes erfreut, wie sehr diese seine Arbeit für das Schulwesen Brunnendorfs und die Gemeinde Brunnendorf anerkennt. Festes und treues Zusammenhalten aller Kreise wurde neuerdings gelobt, damit Brunnendorf bleibe was es ist — ein deutscher Vorort Marburgs.

**Amtstage der Bezirkshauptmannschaften.** Im Monate Oktober finden in nachbezeichneten Orten Amtstage der Bezirkshauptmannschaften statt, und zwar: Am 11. im politischen Bezirke Luttenberg in Oberradkersburg; im politischen Bezirk Rann in Drachenburg; im politischen Bezirk Windischgraz in Schönstein und Wöllan. — Am 12. im politischen Bezirk Marburg in St. Leonhard. — Am 14. im politischen Bezirk Gills in St. Marein. — Am 16. im politischen Bezirk Rann in Lichtenwals. — Am 18. im politischen Bezirk Pragsberg in Leutsch. — Am 19. im politischen Bezirk Pragsberg in Sulzbach. — Am 20. im politischen Bezirk Gonobitz in Weitenstein. — Am 26. im politischen Bezirk Gills in Trisail.

**Schulhauseröffnung in Brunnendorf.** Morgen Sonntag findet die feierliche Uebergabe des neuerbauten Mädchenschulhauses in Brunnendorf an den Ortsschulrat und den neuernannten Oberlehrer Herrn Karl Mayer statt. Mit dieser Feier verbindet die Gemeindevertretung eine Ehrung für den Referenten des Deutschen Schulvereines Herrn Dr. Baum, der durch sein Eintreten in der Hauptleitung des Schulvereines der Gemeinde den Bau ermöglichte. Gäste sind willkommen!

**Eröffnung der ersten Rosegger Schule in Untersteier.** Sonntag den 22. d., 12 Uhr mittag, findet die Schuleröffnung der ersten Rosegger Schule in Untersteier statt: jener zu Hölldorf, Station Pölschach. Der feierlichen Eröffnung, bei der auch die Hauptleitung des Deutschen Schulvereines vertreten sein wird, folgt um ein Uhr mittags im Gasthose des Herrn Josef Baumann ein Festmahl.

**Evangelische Gemeinde.** Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 9 Uhr vormittags ein Schulgottesdienst, um 10 Uhr der öffentliche Gemeindegottesdienst statt. Am Montag abend treffen sich Glaubensgenossen und Freunde der evangelischen Sache im Sonderzimmer des Hotels „Erzherzog Johann“.

**Frühling im Herbst.** Im Garten des Herrn Walzer in Gaberje steht ein Fliederbaum in schönster Blüte. Das so vorzeitige Vorbringen des Frühlings wird auf die ungewöhnliche Sommerhitze zurückgeführt.

**Bürgerliche Schützengesellschaft.** Morgen Sonntag findet auf der bürgerlichen Schießstätte um 2 Uhr nachmittags ein Übungsschießen und ein Preisschießen mit dem Manlichergewehre statt. Die Mitglieder werden ersucht, sich recht zahlreich zu beteiligen. Gäste sind willkommen und stehen diesen Gewehre und Munition zur Verfügung.

**Ein Rekonter.** Freitag abends kam es in einem hiesigen Kaffeehause zwischen einem Landwehrlieutenant und dem Pharmazeuten S. zu einem Zusammenstoße. Der Pharmazeut soll dem Offizier, der seine Vorstellung nicht entgegennehmen wollte, ein beleidigendes Wort zugerufen haben, worauf der Offizier vom Leder zog und dem Pharmazeuten einen Säbelhieb über den Kopf versetzte, der eine ziemlich schwere Verletzung zur Folge hatte.

**Vom Theater.** Montag gelangt „Die keusche Susanne“ zur Erstaufführung. Die lustige Operette, die reich ist an wirkungsvollen musikalischen Schlagern und lustigen Szenen, hat bei der Aufführung in Marburg den vollsten Beifall des Publikums gefunden und wurde von der Kritik allen Mitwirkenden die größte Anerkennung ausgesprochen. Die Titelfigur singt Fräulein Ida Bayer, während an den übrigen Hauptrollen die Damen Sappé und Urban und die Herren Burger, Degen, Eggart, Fabro, Gerold, Golba und Laufer beschäftigt sind. Die Inszenierung besorgt Herr Golba, Dirigent Herr Kapellmeister Körner. Für den Freitag ist die Aufführung des unverwundlichen Schwankes Charley's Tante angelegt, dessen zwerchfellerschütternde Komik stets den vollsten Beifall findet.

**Ein weißer — Spaß.** Seit 14 Tagen bemerkt man in der Nähe des Gasthofes zur „Grünen Wiefe“ unter den zahlreichen Sperlingen einen ganz weißen Spazzen mit Rosaschnäbelchen und roten Augen. Der Albinismus in der Spazzenwelt ist gewiß eine bisher wenig bemerkte Erscheinung.

**Postbotenfahrt nach Süßenheim.** Am 5. Oktober wurde zwischen Laaf bei Süßenheim und Pristova eine wöchentlich dreimalige Botenfahrt eingerichtet.

**Slowenischer Sprachkurs!** Die Unterrichtsstunden des slowenischen Sprachkurses finden jeden Dienstag, Mittwoch und Donnerstag von 1/8 bis 1/9 Uhr abends in der Landesbürgerschule, 1. Stock, Lehrzimmer der 3. Klasse, statt. Der Unterricht beginnt Dienstag den 10. Oktober. Weitere Anmeldungen zur Teilnahme an dem Kurse nimmt entgegen der Kursleiter Herr Oberlehrer Franz Zmerezeg in Stora.

**Gräßliches Unglück beim Böllerschließen.** Am 3. d. wollte in Raune bei Schönstein ein 16-jähriger Bursche seinem Vater Franz R. anlässlich seines Namenstages durch das Abfeuern von Böllerschüssen besondere Freude bereiten. Er wusste nicht, daß der Böller geladen war, und stoßerte am Zündloche herum, um es zu putzen. Plötzlich entlud sich der Böller, wodurch der arme Junge schwer verletzt wurde. Die rechte Hand und den Unterarm verlor er ganz, von der linken Hand wurden ihm Daumen und Zeigefinger weggerissen und außerdem wurde ihm ein Auge ausgeschossen. Es wäre Zeit, daß dem Unfuge des Böllerschließens endlich gesteuert werde.

# Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Litz.

Nr. 40

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1911

(Nachdruck verboten.)

## Die Preiselbeere.

Plauderei von Dr. G. Schütte.

Die erste Ernte der Preiselbeere hat begonnen, die zweite, die der dauerhafteren Gebirgspreiselbeere, erfolgt erst im Oktober. Das Erscheinen der Preiselbeere wird von sehr vielen Hausfrauen mit großer Freude begrüßt, weil die schönen roten Beeren sich leicht einkochen lassen, gut haltbar sind und ein schmackhaftes Kompott sind. Frisch mit Zucker eingekocht und nach dem Erkalten mit süßer Sahne übergossen, sind sie gleichfalls ein köstliches Gericht.

Der Name Preiselbeere hängt mit dem mittelhochdeutschen brozzen, das heißt emporschießen, zusammen. In Mecklenburg nennt man sie Lütenbeeren, von dem schwedischen „Lytbaern“, weil sie früher in Fässern und mittels Schiffe nach dort gebracht wurden.

Die Bezeichnung „Kronsbeere“ ist auch sehr gebräuchlich und soll andeuten, daß die Beere eine Lieblingsspeise der Kranke ist. Die Preiselbeere kommt nicht so reichlich vor wie ihre blaue Schwester, die Blau- oder Heidelbeere. Diese ist auch mehr die Freundin der Armut, weil sie in großen Mengen von den ärmeren Waldbanwohnern gesammelt und gewinnbringend verkauft wird. Auch kann man sie bequem von den niedrigen Sträuchern pflücken und ohne weiteres essen. Die Preiselbeere aber ist vornehm, sie verlangt, um genießbar zu sein, eine sorgsame Reinigung, einen reichlichen Zuckerzusatz und will erst gekocht sein. Deshalb gelangt sie nicht so leicht in die Hütte der Armut. Nur die Vögel verspeisen die Beere, so wie der Wald sie ihnen bietet. Die Preiselbeere ist ein immergrüner Strauch mit kriechendem Wurzelstock, welcher aufsteigende, fünfzehn bis dreißig Zentimeter hohe, flaumigfilzige Stengel treibt. Die Blätter sind kurz gestielt, verkehrt eiförmig und am Rande zurückgerollt. Zur Zeit der Reife sieht der kleine Strauch reizend aus, wenn aus dem Grün der Blätter die Beeren hervorleuchten, vom zartesten Weiß bis zum tiefen Rot.

Früher, als es noch nicht so zahlreiche Konservfabriken gab, da war die Preiselbeere diejenige Frucht, die am häufigsten eingemacht wurde.

Man nimmt sogar an, daß diese Beere die erste Konserve unserer Vorfahren gewesen ist, lebten doch die alten Deutschen zumeist im Walde, und es liegt daher die Vermutung und Gewißheit nahe, daß ihnen die Preiselbeere am vertrautesten war.

Wie man die Blaubeeren heute noch vielfach trocknet, so hat man auch in früheren Zeiten ihre roten Schwestern aufbewahrt. Dieses Verfahren ist bei keiner anderen Frucht so leicht, wie bei dieser. Schon ein mäßiges Erhitzen der schwarzen und roten Beeren genügt zum Konservieren.

Heute werden in zahlreichen und großartig eingerichteten Konservfabriken alle möglichen Früchte eingekocht, im Verhältnis am wenigsten die beliebte Preiselbeere. Das hat allerdings seinen besonderen Grund. Die rote Beere will liebevoll behandelt und sorgsam ausgelesen werden. Dazu aber haben die Fabriken keine Zeit, das ist zu kostspielig, so was kann nur die sorgsame Hausfrau leisten. Beim Einmachen von Preiselbeeren muß man nämlich ganz besonders vorsichtig sein. Vor allen Dingen müssen die Beeren mehrmals ausgelesen werden. Zwischen die Tausende kleiner Früchte verlieren sich gar zu leicht die kleinen Blättchen des Strauches, und diese Blättchen haben einen herben Geschmack, der den Wohlgeschmack der Beere leicht verdirbt. Auch dürfen keine zu unreifen und keine faulen Beeren mit eingekocht werden, kurz, die Reinigung der einzumachenden Preiselbeeren ist so umständlich und zeitraubend, daß sie in den Fabriken nicht lohnend ausgeführt werden kann. Deshalb erreichen die gekauften konservierten Preiselbeeren nur selten den Wohlgeschmack der von den Hausfrauen selbst eingekochten. In vielen Gegenden gilt die Preiselbeere als eine Heilpflanze. Man rühmt den Früchten eine blutreinigende Kraft nach, namentlich bei Blutgeschwüren. In den Alpengegenden quetscht man die rohen Beeren zu Brei und bestreicht damit Flechten und sonstige Hautauschläge. Aus den gerbstoffhaltigen Blättern, die man im Früh-

Jahr sammelte, bereitete man einen Tee, der schweißgreibend wirkte, und dem man allerlei Heilerfolge nachrühmte. Die jungen Blätter einer in Kleinasien wachsenden Art liefern, leicht geröstet und gerollt, den sogenannten kaukasischen oder Datum-Tee, der zum Teil zum Verfälschen des chinesischen benutzt wird. In Rußland bereitet man aus den Beeren einen trinkbaren Schnaps, das beliebte „Steinbeerwasser“. In Amerika, wo weite Strecken mit Preiselbeeren übersät sind, bereitet man aus ihnen einen sehr schwachsaften Frucht-saft, der dort die Stelle unseres Himbeersaftes vertritt. Auch Brause- und andere Limonaden bereitet man aus dem Saft und bringt sie mit großem Erfolg in den Handel. So ist es kein Wunder, daß in Amerika die Großunternehmer den Handel mit Preiselbeeren in der Hand haben. Sie schicken tausende von Pflückern in die endlosen Wälder und bezahlen sie in Akkord nach Fässern. In Amerika bevorzugt man die Preiselbeere, die auf sumpfigem Boden wächst und die man Cranberry nennt, woher wohl unsere Benennung Kronsbeere stammt.

Unsere heimische Pflanze gedeiht nur auf trockenem Heideboden und pflanzt sich unter den dürtigsten Verhältnissen fort. An sonnigen Plätzchen der deutschen Heide erscheinen im Spätfrühling ihre weißen und rosa-roten, kleinen Glockenblümchen in Mengen, die dann im frühen Herbst die ersten reifen Früchte bringen.

Seit Jahrtausenden ist die Preiselbeere der Menschheit bekannt, und wie beliebt sie war, beweist der große Sagenkreis, der ihr Entstehen erzählt. Die drei bekanntesten Legenden sind die folgenden:

Nach der ersten hat ein frommer Einsiedler die heilige Mutter Gottes, sie möge doch den armen Leuten der Gegend, die von dem Wenigen, was sie besaßen, ihm das zum Fristen des Lebens nötige zuwandten, doch Pflanzen wachsen lassen, deren Früchte ihnen eine Labe und einen Gewinn böten. Da nahm Maria den Kranz aus jungem Grün von ihrem Haupte, band ihn auf und streute seine Teile in den Wind. Und siehe da, wo ein Blatt zur Erde fiel, da sprossen sofort Preiselbeeren hervor. Daher wird auch der kleine Strauch an manchen Orten „Liebfrauenstrauch“ oder „Marienpalme“ genannt.

Die zweite Sage meldet, als Gott die Pflanzen geschaffen hatte, da prahlte der Teufel, das könne er auch, und erbat sich die Erlaubnis, den Beweis zu liefern. Als der Herr ihm das gestattet, sei die Preiselbeere unter seinen Händen entsprossen, doch habe er dabei im stillen geflücht: „Wer sie ist, der ist mir mit Leib und Seele verfallen.“ Der allwissende Gott aber durchkreuzte des Teufels Absicht. Schnell setzte der Herr oben auf jede Beere ein weißes Kreuzlein. Das sah das Volk in den vier die Preiselbeere oben krönenden

Relchappen. So machte nach der Gläubigen Ansicht Gott die Preiselbeere für den Menschen in jeder Beziehung unschädlich.

Die dritte Sage stammt aus dem Russischen und lautet also: Es war einst eine stolze Prinzessin, die hart gegen ihre Untergebenen war. Sie liebte den Schmuck und trug die kostbarsten Edelsteine. Niemand von ihren Untertanen durfte auch nur annähernd ähnlichen Schmuck tragen. So empfing sie im Glanze ihrer Diamantenpracht die Fürsten und Prinzen, die sich um ihre Gunst und Hand bewarben. Sie wählte den schönsten Prinzen, aber dieser lehnte zum Erstaunen aller die Wahl ab mit den Worten: „Ich mag Dich nicht, stolze Prinzessin, denn ich habe auf dem Wege zu Dir eine Jungfrau gesehen, die war viel schöner als Du, obwohl sie kein Gold und keine Diamanten trug, sondern nur mit schönen roten Korallen geschmückt war.“ Da erteilte die eitle Prinzessin schnell den Befehl, daß alle Korallen im ganzen Lande ihr abgeliefert würden. Das geschah auch, und sie ließ aus all den Korallen eine Kiefenkette machen, deren Last zahlreiche Diener ihr nachschleppen mußten. In dem Augenblicke aber, wo die Prinzessin aus dem Schlosse trat, behangen mit der Kiefenkette, riß dieselbe und alle Korallen kletterten in den Wald. Wütend gab die Prinzessin den Befehl, daß man sofort die Korallen wieder sammle, aber siehe da, alle die kleinen Korallen hatten Wurzeln geschlagen und waren schöne rote Kronsbeeren geworden.

Der schöne Prinz aber drehte der im Zorne erst recht häßlichen Prinzessin den Rücken und ging zu jener Jungfrau, der auch die Korallen durch die Boten der Prinzessin abgenommen waren, die ihm aber ohne Schmuck erst recht schön erschien und die er freite.

Kochdruck verboten.

## Am See.

Novellette von D. Czilinsky.

Vogelgezwitscher — ab und zu ein flüchtiger Hufschlag. In der Luft ein schwüler Jasminduft. Auf einem Haufen Pferdemist eine Schar sich zankender, lärmender Spagen. Dazu in der Ferne Glockengeläute. Es war ein Sonntag.

Am Arm des Herrn Kommiss hing das kleine Nähmädel, stolz auf seinen Sonntagspuß. Die Huden liefen barfuß durch das hohe Gras, über dem die Mädchen tanzten.

Die Dame im lichten Seidenkleid auf der Bank am Seeufer sah das alles mit nachlässiger, gemachter Gleichgültigkeit durchs goldene Lorgnon beobachtend,

gleich dem Mann entgegen, der sich von der Brücke her ihr näherte.

Ihr Blick hatte etwas Gespanntes, Schätzendes.

„Also doch! endlich! Willkommen!“ Einen Moment ruhten ihre Hände fest ineinander, und auch ihre Blicke.

„Sie sind wirklich noch ganz der Alte, lieber Klaus!“

„Und Sie nur noch schöner, Gilly.“

Sie lachte. „Schmeichler! Uebrigens — als ob Sie als Gentleman anders hätten sprechen dürfen.“ —

Klaus setzte sich neben ihr und betrachtete sie interessiert.

„Nein, nein, Sie haben sich nur zum Vorteil verändert. Mich dünkt, Sie sind schlanker, noch mädchenhafter; als ob diese zehn Jahre spurlos an Ihnen vorübergegangen wären.“

„Ja, ja, zehn Jahre.“ Sie seufzte komisch. „Man wird alt, teurer Klaus; das hätten wir zwei uns nicht träumen lassen — nach so langer Zeit — ein regelrechtes Rendezvous! Wissen Sie, daß ich zu kommen zögert? Bedenken Sie — meinen Ruf — in dem kleinen Nest.“

„Ich muß um Verzeihung bitten, Frau Gilly. Aber eben wegen des kleinen Nestes schrieb ich Ihnen, bat ich um dies [Stellbildein am alten Plage. Hier knüpfen wir gleichsam an, wo wir aufgehört. Was hätte ich Ihnen unter neugierigen Augen dritter sagen sollen?“

„Nun gut, das Letztere lasse ich gelten. Aber das Wiederanknüpfen — —“ es klang mehr neckend als abweichend. Klaus faßte denn auch ihre Hand.

„Sind wir uns etwa nicht die Alten, Gilly? Jetzt, wo ich Sie leidhaftig vor mir habe, fühle ich's; Sie sind mir wert wie einst.“

„O — o — sentimental? — nach allem? Und wir wollten doch nur gute Freunde sein. Erinnern Sie sich — so schrieben wir wenigstens.“

„Freilich, so schrieben wir. Aber wir sind frei. Ihr Mann ist tot — was hindert uns —.“

„Halt,“ — sie hob den Finger und stellte den Sonnenschirm gleichsam trennend zwischen sich und Klaus. „Das stimmt doch alles wohl nicht so ganz. Wir haben uns einst sehr gern gehabt, und ich gestehe — ein gut Teil Sympathie ist zurückgeblieben. Sie haben mir verziehen, daß ich das unsichere Los der Ewig-Heimlichverlobten mit der Ehe vertauschte. Das war nobel. Ich war hingegen nachsichtig und überging Ihre — sagen wir — Schreibfaulheit —, obwohl ich ohne sie wohl nie die Gattin meines verstorbenen Mannes geworden wäre. Wir kennen das Leben und haben überflüssige Illusionen & acta gelegt. Und wie-

berzusehen, alte Erinnerungen aufzufrischen, war uns Bedürfnis und Freude. Sie gehen wieder zurück nach Singapore, oder nicht?“

„Das heißt: die Frage ist eine Verabschiedung“

„Aber lieber Klaus, wie empfindlich! Ich dachte nicht daran! Ich bin nur vernünftig geworden.“

„Das heißt: Sie lieben mich nicht mehr. Also kann ich wieder ruhig abreisen.“

„Gut, Ihr Männer seid komisch! Verlangen Sie von mir die Unüberlegtheit des Backfisches?“

„Nein nur viel mehr Liebe.“

„Schwärmer!“ Sie sagte es halb gerührt, halb spöttisch. Sie war eine Weltbame geworden. Er fühlte es schmerzlich, und über sein von der Tropensonne gebräuntes Gesicht huschte es wie Enttäuschung.

Nein sie war nicht die alte geblieben. Hatte er schuld daran? Oder ihre Ehe?

„Gilly, ich weiß so wenig von Ihnen.“

„Wie ich von Ihnen, lieber Klaus.“

„Ich habe nur immer Sie geliebt, Gilly.“

Sie lachte — hell — girrend — amüsiert, wie über einen guten Witz.

„Aber — aber; halten Sie mich für so naiv oder waren Sie wirklich solch ein Phantast? Liebster Klaus — das hätte ich höchstens verlangt, wenn ich zu der Sorte Frauen gehörte, die sich zeitlebens ihre Backfischnatur bewahren. Ich aber bin doch eine so erfahrene, nachsichtige, verständige Frau. Nein, nein — das brauchen Sie mir wirklich nicht aus falschem Mitleid oder falscher Galanterie vorzustrahlen. Soweit gehen meine Ansprüche an Ihr Geschlecht nicht.“

„Gilly!“

Sie hob die Schulter. „Liebster Klaus, was wollen Sie? Ich habe gelernt mich zu bescheiden und — zu verstehen. Zehn Jahre waren Sie fern von mir — Sie wußten außerdem, daß ich einem anderen gehörte — ist es da nicht selbstverständlich, daß Ihr Herz auch für andere Frauen geschlagen hat?“

„Mein Herz? Nie —“

Sie wiegte den Kopf. „Als ob das nicht auf das gleiche hinausläufe — bei Euch Männern! Die Erinnerung sieht durch die bekannte rosa Brille; noch dazu, wenn sie einer Jugendliebe gilt.“

„Trifft das auch nur auf uns Männern zu?“ Es klang nicht ohne Bitterkeit.

Ihre weiße Hand legte sich begütigend auf seinen Arm.

„Sie sind mir böse, daß ich mich nicht zum Höhenflug Ihres Idealismus aufschwingen kann. Bedenken Sie — ich habe viel durchgemacht. Mein erstes Leid erfuhr ich durch Sie. Warum schwiegen Sie so lange? So ein kleines Mädchenherz verzagt so rasch, noch dazu, wenn alle Bettern, Lanten und Basen ihre

gutgemeinten Ratschläge, Befürchtungen zum Besten geben. Und meine Ehe? Sie war nicht besser und nicht schlechter, als die meisten. Als mein Mann starb, habe ich geweint, wie es einer Witwe geziemt, und dann kam — das Aufatmen. Ich war wieder frei, und das, mein Freund, will ich bleiben. Verstehen Sie mich jetzt? Ja, ich bin egoistisch und auch pessimistisch geworden. Das vollkommene Glück besteht doch wohl nur in der Einbildung. Vielleicht würden auch wir nur eine Durchschnittsbege führen — nach den Flitterwochen. Besitz vermindert den Wert. Sie sagen dazu kein Wort?“

„Onäbige Frau . . .“

Frau Gilly erhob sich seufzend. „Soll das das Ende sein? Kann ich dafür, daß meine Seele flügel- lahm geworden ist? Sehen Sie die Wellen — gleichmäßig fluten sie dahin — kein Frühlingssturm peitscht die Wasser mehr. Sehen Sie die Möwen — friedlich haufen Sie miteinander. Der Kampf, die Aufregungen der Liebeszeit sind vorüber. Auch in mir ist es still geworden, Klaus; schelten sie mich drob? Tun Sie's immerhin — aber seien Sie dankbar für meine rückhaltlose, vielleicht schonungslose Ehrlichkeit. Lassen Sie uns als Freunde scheiden.“

Er schüttelte den Kopf. „Den billigen Trost habe ich stets verschmäht. Vielleicht haben Sie mich nie geliebt, wie ein deutsches Mädchen lieben kann und soll.“

„Soll? Läßt sich die Gefühlsskala diktieren, vor- schreiben? Lieber Klaus, Sie sind naiv und selbstge- fällig, wie alle Männer. Einst liebten Sie — vergessen Sie das nicht — einst liebten Sie das haltlose Mäd- chen im Stich; heute verlangen Sie die blinde Ver- trauensseligkeit und die Hingabe der Siebzehnjährigen vom reifen Weibe, Ist das gerecht und logisch?“

„Sie sind eine gewandte Dialektikerin geworden, Gilly. Mir aber ist nicht darnach zu Mute, eine in- teressante Streitfrage gleichsam en passant beim Jour- fix zu erledigen. Ich kam mit übervollem Herzen hier- her — an die Stätte unseres ersten jungen Glückes — ich dachte es wiederzufinden. Es war eine fata Morgana, der ich nachjagte. Verzeihen Sie die Torheit und leben Sie wohl.“

„Klaus!“ Sie sagte es weich bittend, und streckte ihm die Hand entgegen. „Sagen Sie mir, daß Sie mir nicht böse sind — daß Sie schreiben werden, daß — —.“

Er küßte flüchtig ihre Finger. „Wozu!? Sie lieben doch keine falschen Sentimentalitäten. Machen wir also einen Strich unter alte Dummheiten. Da wir doch vernünftige Leute sein wollen, ist es besser so.“ —

Er sagte es blaß aber mit fester Stimme. Nach einem tiefen förmlichen Gruß ging er davon.

Frau Gilly ließ sich zurückfallen auf die Bank. Ihr war sonderbar weh zu Mute. Gern hätte sie Klaus zurückgerufen; aber wäre das nicht lächerlich gewesen? Hatte Sie von seiner Seite noch längeres Bitten erwartet? Sie schaute ihm aus verschleierten Augen nach. Ging da das Glück von ihr? Sie wußte es nicht.

Ein Buchstuf lockte sein Junges. Warnend schlug eine Amsel im Busch. Sie achtete es nicht. Eine dumpfe wehe Stimmung war über sie gekommen, hatte sie doch töricht gehandelt — bei aller Vernunft? — Spaziergänger kamen. Ein Fremder, bandhyast ange- zogen musterte kühn die einsame elegante Frau. Das gab ihr ihre Haltung wieder. Mit der ihr eigenen läf- sigen Anmut erhob sie sich und trat den Rückweg an. Hinter ihr sollte die Vergangenheit zurückbleiben. Den langweiligen, garstigen See aber würde sie in Zukunft meiden.

## Vermischtes.

Wie man das Volk — aufklärt. Im Abreißkalender des „Christlichen Hausfreundes“ hat das Blatt für den 6. Mai folgendes nettes Ge- schichtchen: „Selige Gewißheit. Eine Missionär trifft eine alte Frau unter dem Vorsprunge eines Daches stehend und fängt mit ihr ein Gespräch an. Sie ist bitterarm, der Eigentümer des Hauses hat ihr erlaubt, unter dem Dache zu stehen, sonst hat sie keine Heimat. Dennoch ist sie sehr glücklich, denn sie trägt einen Schatz unter dem Gewande. Auf Bitten des Missionärs zeigt sie es ihm freudestrahlend. Nachdem sie mehrere Lumpen abgewickelt, kommt ein Zettel zum Vorschein. Auf dem Zettel steht: Ich, Priester N., bescheinige, daß ich der Frau N. für zwanzig Franks eine Quadratelle Bodenraum im Himmel verkauft habe. St. Petrus ist benach- richtigigt, diese Frau alsbald nach ihrem Tode auf ihr Eigentum zu bringen.“ Mit diesen 20 Franks war ihr ganzes Vermögen dahingegeben, aber wie glücklich war sie trotzdem, hatte sie doch die Gewiß- heit einer Heimat im Himmel, die sie bald beziehen konnte.

## Deutsche, unterstützt eure Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen heraus- gegebenen Wirtschaftsgegenstände (Zündhölzer, Seife u. dgl.) das euch nichts kostet und den Vereinen Nutzen bringt! Gebraucht fleißig die Wehrschazmarken! Gedenket bei Wetten und Spielen der deutschen Schutzvereine!



**Delegiertentag der Gastgewerbeangestellten.** Der auf vollständig unpolitischer Grundlage stehende „Bund österreichischer Gastgewerbeangestellter“ (Zentralbüro Wien 8, Biarrittgasse 34), hält in den Tagen vom 17. bis 19. Oktober seinen 11. ordentlichen Delegiertentag in Triest ab. Diese Fachvereinigung hat in Oesterreich 40 Sektionen und 12 Zahlstellen, besitzt auch in Deutschland, Frankreich, der Schweiz und England je eine Zahlstelle und zählt derzeit über 2000 ordentliche Mitglieder. Die Vereinigung gewährt ihren Mitgliedern: ein Fachblatt, neun Stellenvermittlungen, Rechtsschutz, drei Rekonvaleszentenheime: in Baden bei Wien, Karlsbad und Meran, Krankenunterstützung und Leichenkostenbeiträge an die Hinterbliebenen. Die Zentralleitung des Bundes besitzt derzeit ein nach Fonds geteiltes Vermögen von 14.027 Kronen. Einen besonderen Punkt der Tagesordnung des ersten Delegiertentages wird die Beratung betreffend Einführung der Altersunterstützung im Bund bilden. In den Kreisen der Hotel-, Restaurant- und Kaffeehausangestellten sieht man dieser Tagung mit lebhaftem Interesse entgegen.

**Lichtenwald.** Morgen Sonntag findet um 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr nachmittags im Saale „Neuheim“ ein öffentlicher evangelischer Gottesdienst statt.

**Jeder deutsch und freiheitlich  
Gefannte ist Mitglied des Per-  
eines „Freie deutsche Schule!“  
Sitz in Wien.**

Obmann: **Hermann Braß in Hohenstadt.** —  
Geschäftsstelle: **Wien 7, Lerchenfelderstraße 5.**  
Eintrittsgebühr 1 K. Mitgliedsbeitrag mindestens 1 K.  
Gründungsbeitrag 50 K., Lebensbeitrag 30 K. Die Ver-  
einszeitschrift kostet für Mitglieder 1 K. Im Buchhandel 3 K.  
Zuschriften sind im allgemeinen  
an die Geschäftsstelle zu senden.

### Schaubühne.

**Tai fun.** (Sensationsdrama in 4 Akten von Melchior Lengyel.) Vor einem gutbesuchten Hause stellte sich uns gestern im Sensationsdrama „Tai fun“ unser Schauspielensemble vor. Der Dichter hat uns in diesem Werke, — das Wort Tai fun bezeichnet die Wirbelstürme, die oft an den ostasiatischen Küsten alles vernichten, was ihnen im Wege steht — zwei Welten gegenübergestellt, nämlich den fernsten Orient, dessen verborgene Kräfte sich nun zu entfalten beginnen, und den im Absterben begriffenen Westen, der an seiner Ueberkultur zugrunde geht. Die Handlung läßt der Dichter in Paris spielen. In dem vieraktigen Drama zeigt er uns die schwärmerische Vaterlandsliebe der Japaner, ihre beispiellose Hingabe an die Heimat und Familie, andererseits aber die Zerrissenheit, Selbstsucht und eine Zweifelsucht der Europäer, die selbst vor dem eigenen Ich nicht einmal Halt macht und schließlich zur Welt- und Selbstverachtung führt. Die schlaunen Söhne Japans sind eifrig bemüht, sich die europäische Kultur anzueignen und sich auf die Höhe der heutigen europäischen Wissenschaft emporzuarbeiten, über allem sie aber nicht ihr Vaterland vergessen, und hoffen, durch rastlose Arbeit und volle Einigkeit uns zu überflügeln. Der japanische Dr. Tokoramo bezeichnet den europäischen Rückgang als „moralischen Tai fun“, muß jedoch bald fühlen, daß das Weib, die Blüte der europäischen Kultur, ihn zugrunde richten wird und er tötet deshalb Helene Laroche. Der japanische Patriotismus zeigt sich nun im vollen Lichte, indem sich ein unschuldiger, hoffnungsvoller Jüngling als den Mörder ausgibt, um Tokoramo, der seinem Vaterlande mehr nützen kann als er, zu retten. Europa trägt jedoch den Sieg davon, denn Tokoramo stirbt, nachdem er seine Mission vollendet, an der Kultur des Westens, die ihm Leib und Seele verdorben hat. Diesen Gedanken hat Lengyel in seinem Drama äußerst lebensvoll verkörpert.

Die Aufführung, die unter der Leitung des Herrn Direktor Dr. Schlismann-Brandt in Szene ging, kann als eine ganz vortreffliche bezeichnet werden. Jeder Darsteller war sichlich bemüht, dem Stücke zu dem Erfolge zu verhelfen, den es auch erreicht hat. Besonders hervorzuheben ist die Glanzleistung des Herrn Alfred Burger (Dr. Tokoramo), der eine wurzelechte Gestalt auf die Bretter stellte und sich seiner äußerst schwierigen Aufgabe auf das Beste entledigte. Nur stellen wir uns einen Japaner

von heutzutage als keinen so schleichenden und devoten Menschen vor. Seine Partnerin Fräulein Zella Gregorow wußte in die Rolle der Helene Laroche Leidenschaft und Temperament zu legen. Sie trug allerdings etwas zu stark Farbe auf, so daß die französische Grazie nicht voll zum Ausdruck kam. Sonst ging sie jedoch ganz in ihrer Rolle auf. Herr Direktor Schlismann-Brandt stattete die Rolle des mit Welt-, Menschen- und Selbstverachtung erfüllten Schriftstellers Renard-Beinsky mit einer lebenswahren Charakterisierung aus. Auch Fräulein Ady Halmshlager bot uns eine schöne Leistung ihrer Bühnengewandtheit und holte aus der Rolle der Theresia Meuniers heraus, was herauszuholen war. Auch die übrigen Darsteller leisteten ihr bestes, um die Darstellung zu einer wohlgerundeten zu gestalten. Die Zuhörerschaft war über die schönen Leistungen des gestrigen Abends si'lich erfreut, was die mehrmaligen Hervorrufe der einzelnen Darsteller bewiesen. —

Es wäre zu wünschen, daß in Zukunft die auf dem Theaterzettel angegebene Stunde des Beginnes des Kartenverkaufes auch eingehalten werden würde. Ebenso muß auch die Abfertigung des Publikums beim Schalter etwas flinker vor sich gehen.  
V. W.

### Tagesneuigkeiten.

**Selbstmord der ehemaligen Geliebten** Lassalles. Ferdinand Lassalles ehemalige Geliebte, wegen der er von ihrem damaligen Bräutigam, dem wallachischen Solen von Raconiza, am 28. August 1864 bei Genf im Duell erschossen wurde, hat sich wenige Tage nach dem Tode ihres dritten Gatten, des russischen Schriftstellers von Schewitsch, mit dem sie seit längerer Zeit in München lebte, mit Chloralhydrat vergiftet und ist wenige Stunden später im Krankenhaus gestorben. Die Verzweiflung über ihre Vereinsamung und die zunehmenden materiellen Sorgen dürften sie in den Tod getrieben haben. Sie stand im 65. Lebensjahre. In München geht das Gerücht, daß auch ihr Gatte Schewitsch wegen der drückenden Sorgen freiwillig aus dem Leben geschieden sei. Sie wird an seiner Seite beigelegt werden.

**Ueber Volksrestaurants für rationelle Massenverpflegung** berichten die „Blätter für Volksgesundheitspflege“ des Deutschen Vereins für Volkshygiene u. a.: Die Stadt Zürich ist darin vorbildlich zu nennen: dort gründete eine gemeinnützige Gesellschaft schon 1893 acht eigene große Lokale dieser Art, in denen, ohne Alkoholgetränke, zu den festen Tarifen von 40 Cts. bis zu 1-50 Francs das tägliche, vorzüglich bereitete Mittagessen abgegeben wird. Am meisten wird das ersterwähnte, billigste Essen begehrt, das aus reichlicher Fleischspeise, Suppe, Gemüse und Nachtmahl besteht und in solcher Menge verbraucht wird, daß pro Tag über 4000 Fres. Absatz erzielt und sogar gut verdient wird; denn im ersten Jahrzehnt hatte die Verwaltung schon über eine halbe Million Francs Ersparnisse gemacht. Diese „Volksrestaurants“ sind anziehend und geschmackvoll eingerichtet. Reinlichste Sauberkeit in allem, hohe, lustige Säle, die vorzüglich beleuchtet und ventiliert sind, und sachkundige Leitung mit entsprechenden Leistungen in der Volksverpflegung großen Stils sichern das Gedeihen und die weitere Ausgestaltung. In der englischen Weltstadt ist es die Speisefirma „Lyons and Company“, die im allergrößten Stile mit einer Menge besserer und einfacher Lokale — ohne Bier — bei einer Dividende von 32<sup>1</sup>/<sub>2</sub> % einen vollstimmlichen Restaurationsbetrieb, der einzig dasteht, eingerichtet hat. In Deutschland dagegen heißt es, daß „der Wirt beim Essen nichts verdient“, was schon vor Jahrzehnten durch die weitbekannteren, originellen „Akademischen Bierhallen“ in Berlin (ohne Bierzwang für die Gäste!) widerlegt wurde, denn deren Besitzer war damit ein sehr reicher Mann geworden — trotz unglaublich billigen Preisen bei den großen Portionen, die eben wieder den Massenbesuch brachten, wozu der kluge Masseneinkauf an erster Quelle und die Verwertung aller Vorräte zur vollsten Ausnützung vorteilhaft mitwirkten. Ein kleines, räumlich beschränktes Lokal kann allerdings mit derart niederen Speisetarifen nicht konkurrieren, hier wird nach wie vor „der geförderte Bierkonsum“ der einzige Rückhalt bleiben. Sehr zweckdienlich angelegt sind zweifellos die Dresdener „Volkswohl-Lokale“, die in eigenen Heimen zugleich bessere Geselligkeit und edlere Volksunterhaltungen bieten, eine kombinierte, durchaus zeitgemäße Wohlfahrtspflege. Was dort erreicht wurde in der körperlichen und geistigen

Wohlfahrtspflege, kann weithin als mustergültig dienen, auch die Bibliotheken, Lehrkurse im Winter und Walfahrten im Sommer, alles Mittel zum guten Zwecke, die große Menge aus dem gewohnten, gesundheitschädlichen und geldfordernden Kneipenleben mit den vielen Exzessegefahren herauszubringen, den Sparsinn und die Familienunterhaltung dagegen mit Nachdruck zu heben. Ein Bestreben, das die vollste Anerkennung aller derer, die für die gedeihliche Zukunft unserer deutschen Volkskraft Verständnis haben, verdient!

**Weibliche Richter in Marokko.** Ein verdienster Afrikaforscher hat Marokko das Land der unglaublichsten Widersprüche genannt, und wenn dem so ist, so kann es nicht wunder nehmen, daß dem Fremden auch in der marokkanischen Frauenwelt gewisse Widersprüche begegnen. In einem Aufsatz des Oktoberheftes von „Westermanns Monatsheften“ schildert Else Mund aus eigener Anschauung die marokkanische Frau nach ihren verschiedenen Spezies: die graziose Haremsdame, die mühselige Proletarierfrau, die eingeborene Dienerin im Europäerhause, die stumpfsinnige Bäuerin, die wilde und grausame Mal-Ainin der Wüstenoasen, die kluge Berberin. Ein besonders interessanter Typus ist die Ari a, die angesehenste und wichtigste Persönlichkeit unter den Frauen einer marokkanischen Stadt. Die Ari a hat ihr Amt mit einem wohlgefüllten Geldbeutel erkaufte, denn ihr Amt ist ehrenvoll, höchst einträglich und insolgedessen stark begehrt. Ihre Tätigkeit besteht in erster Linie darin, daß sie die Gerichtsverhandlungen führt, in denen Frauen angeklagt sind. Auch ist sie die Verwalterin des Frauengefängnisses, das sich in ihrem Hause befindet. Allerdings darf sie nicht ganz selbständig urteilen, da sie unter dem Kabi, dem Richter, steht, der seinerseits als Mann keine mohammedanische Frau verhören kann. Sie hat sich auf der Straße ebenso in den Haik zu hüllen wie jede andere Frau, und doch macht ihr jedermann respektvoll Platz, denn man erkennt sie an der tadellosen Sauberkeit ihres großen Tuches — ein ungewöhnlicher Anblick in Marokko! —, dem würdevollen langsamen Gang und dem kleinen Gefolge von Frauen in ehrerbietiger Haltung, ohne daß sie niemals ausgeht. Ihre Meinung ist in allen das weibliche Geschlecht interessierenden Fragen ausschlaggebend; sie ist überhaupt die einzige Frau, die im öffentlichen Leben der westmarokkanischen Städte eine Rolle spielt, und von ihren persönlichen Sympathien und Antipathien hängt viel ab. Deshalb sucht sich jede in ihre Gunst zu setzen. An Festtagen wird sie von reich und arm mit Geschenken überhäuft und auch zu Tanzfesten in ihrem Hause pflegen die Geladenen eine Gabe in Naturalien mitzubringen. Die Maurin freut sich auf diesen Tanz wie ein deutscher Badfisch auf den Tanzstundenball. Sie zieht ihr bestes Fähdchen an, schwärzt Augenbrauen und Wimpern ganz besonders sorgfältig, steckt die fingerdicken, handtellergroßen Ohrringe ein und hüllt sich klopfenden Herzens in ihren großen Haik. Und doch erwartet sie im Hause der Ari a nichts als grüner Tee und Süßigkeiten, ein wenig Klatsch und der Tanz einzelner Frauen vor den kritischen Augen der anderen.

**Der Zukunftskrieg und die Technik.** Wer die Manöverberichte der letzten Jahre genauer verfolgt hat, wird bemerkt haben, welche wichtige und heute fast selbstverständliche Rolle die technischen Truppen bei diesen Kriegsbildungen spielen, und der Laie hört mit Verwunderung von einem fachkundigen Schriftsteller wie dem Oberstleutnant a. D. Hermann Frobenius im Oktoberheft von „Westermanns Monatsheften“, wie außerordentlich langsam sich die Erkenntnis von der Bedeutung dieser Truppenteile durchgesetzt hat, wie lange man in ihnen nur teure Spielereien sah, wie wenig man mit ihnen anzufangen wußte und wie gering man insolgedessen ihre kriegerische Brauchbarkeit einschätzte. Jetzt ist das glücklicherweise anders geworden, und man weiß, daß die einheitliche Leitung moderner ungeheurer Heeresmassen in Bewegung und Kampf nicht denkbar wäre ohne die Hilfe aller Glieder unseres Verkehrs- und Nachrichtenwesens. Napoleon konnte bei Austerlitz noch von einem überragenden Punkte aus den Gang der Schlacht beobachten und durch Adjutanten im geeigneten Augenblick die zusammengeführten Massen seiner Bataillone in Bewegung setzen; aber schon Moltke war der Ueberblick über seine Korps in den Schlachten vor Metz unmöglich, und General Oyama mußte 1905, um die Leitung der über eine Front bis zu 100 Kilometer ausgebreiteten japanischen Armeen sich nicht entgleiten zu lassen, sein Hauptquartier auf Tagemärche rückwärts verlegen. Das Geschäftszimmer des Hauptquartiers gestaltet sich so zu einem weiträumigen



## Gedenkfest des Giller Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Segeln!

Telegraphenamt, in dem die Meldungen von allen Beobachtungen und Erkundungen zusammenströmen, mögen sie durch Kavalleriepatrouillen, die sich kühn an den Gegner anhängen, mögen sie durch Luftschiffe, die die Luft über ihrer Stellung durchkreuzen, mögen sie durch Flieger, die ihre Schleifen über den Häuptern des Feindes zogen, mögen sie durch Pioniere, die bei Nacht und Nebel sich an Hindernislinien heranschlichen, mögen sie durch Fesselballons oder Radfahrer ausgeführt und durch Funkenspruch oder Drahtleitung überbracht werden. Und von hier aus läßt der Oberkommandierende, der wie im Kriegsspiel auf der Karte die Bewegungen von Freund und Feind verfolgt, seine Befehle und Direktiven auf demselben Wege zu den Unterführern hinausfliegen, überzeugt, daß Meldungen und Befehl auf die vervielfachte Entfernung, dank der exacten Arbeit seiner Telegraphentruppen, schneller und sicherer ihr Ziel erreichen, als es auf so kleine Entfernungen früher mit Adjutanten und Ordonnanzen zu ermöglichen war. Das Kampffeld — im Manöver sowie im Kriege —, das früher Freund und Feind in langen Linien und in tiefen Haufen erkennen ließ, wenn nicht dicke Rauchwolken sie dem Auge verhallten, das den Gang der Schlacht, die Wucht des Angriffs und die Ermattung der Verteidigung vom ersten Kanonenschuß an aus der Richtung und dem anschwellenden oder nachlassenden Donnerrollen des Artilleriefeuers und an dem Geknatter des Gewehrfeuers erkennen ließ, es ist in Zukunft zu einer unheimlichen Dede erstarrt. Nach Einführung der Schalldämpfer wird man nur noch das Pfeifen der Augen vernehmen, aber kein Anzeichen haben, das den Standpunkt der Schützen verrät. Längst schon wissen sie sich dem Gelände, dessen Farben auch ihre Kleidung angepaßt ist, so anzuschmiegen, daß von den Tausenden und Hunderttausenden nicht einer zu sehen ist. Und in dieser unheimlichen Dede ist nicht einmal ein Adjutant, ein in fliegender Eile über das Feld jagender Ordonnanzoffizier zu erblicken; nur hoch über der Dede ertönt das Surren der Propeller, die den Luftkreuzer oder den Aeroplan mit Eilzugsgeschwindigkeit über das Kampffeld treiben — das einzige sichtbare und hörbare Zeichen der das Kampffeld beherrschenden Kriegstechnik.

## Gerichtssaal.

### Falsche Zeugenaussage.

Vor dem Kreisgerichte Cilli hatten sich die Wäscherin Maria Bonaja, die Eisenbahnerstgattin Johanna Zupancic und das Dienstmädchen Maria Bonaja wegen Verbrechens des Betruges nach § 197 1999 a St.-G. zu verantworten. Die Wäscherin Maria Bonaja hatte in einer gegen Zupancic anhängigen Ehrenbeleidigungsklage eine falsche Zeugenaussage unter Eid gemacht und war dazu von Zupancic und ihrer Nichte Maria Bonaja verleitet worden. Bei der gestrigen Verhandlung wurde Johanna Zupancic zu 2 Monaten, Maria Bonaja jun. zu 1 Monat Kerker verurteilt, während Maria Bonaja sen. freigesprochen wurde.

## Wie sich der Arbeiter Rudolf Hudolin als Wachmann benahm.

In Lemberg, Bez. Cilli, war am 9. Juli der Gemeindevwachmann vom Markte abwesend. Um nun den Markt nicht ohne einen Wächter des Gesetzes zu lassen, ersuchte der Gemeindevorsteher den 25jährigen Arbeiter Rudolf Hudolin, diese Funktion zu übernehmen und gestattete ihm auch, die Uniform des Wachmannes anzulegen, um in seiner neuen Stellung mit mehr Würde und Nachdruck auftreten zu können. Rudolf Hudolin stieg in dieser Uniform wie ein Hahn auf dem Misthaufen und legte ein herausforderndes Benehmen an den Tag. Statt entstandene Streitigkeiten, die hier im Unterlande gewöhnlich in Kaufereien ausarten, gütlich zu schlichten, suchte er fast selbst Keilereien auf. Gegen Abend entstand nun richtig unter den Bauernburschen auf der Straße ein Streit. Als Hudolin davon erfuhr, eilte er stolzen Schrittes herbei und mischte sich ein. Der Bauernbursche Florian Prach begann ihn nun zu froheln, stieß ihn und wollte auch mit seinem Stocke gegen ihn losgehen. Hudolin ließ sich dies nicht gefallen und zog vom Leder. Mit seinem Säbel hieb er dem Prach so heftig über die rechte Kopfhälfte, daß er ihm zwei Zähne ausschlug, die Wange durchschnitt und die Zunge verletzte. Rudolf Hudolin hatte sich deshalb wegen schwerer Körperverletzung zu verantworten und büßt nun die kurze Zeit seines Glückes, eine Wachmannuniform getragen zu haben, mit einer zweimonatigen Kerkerstrafe.

## Singefendet.

**Friedrich-Wilhelm.** Preussische Lebens- und Garantie-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft. Diese im Jahre 1866 begründete erstklassige Versicherungs-Gesellschaft, deren Sitz sich in Berlin befindet, hat, allseitigen Wünschen entsprechend, für Oesterreich eine eigene Direktion in Wien, 1., Kärntnerring 17, errichtet. — Im eigensten Interesse veräume niemand, vor Abschluß einer Lebensversicherung Prospekt von der Friedrich-Wilhelm zu verlangen, die als eine der bedeutendsten und größten Versicherungs-Gesellschaften auf dem ganzen Kontinente glänzenden Ruf genießt.

Schutzmarke: „Anker“

**Liniment. Capsici comp.,**

Erhältlich für

**Anker-Pain-Expeller**

ist als vorzüglichste, schmerzstillende und ableitende Einreibung bei Erkältungen usw. allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h, K 1.40 und 2 K vorrätig in den meisten Apotheken. Beim Einkauf dieses überall beliebten Hausmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unsrer Schutzmarke „Anker“ an, dann ist man sicher, das Originalerzeugnis erhalten zu haben.

Dr. Richter's Apotheke  
zum „Goldenen Löwen“  
in Prag, Elisabethstraße Nr. 5 neu.

## Das Lokal-Museum.

Anker an Erinnerungen an die Römerzeit so überreiches Museum ist an Donnerstagen und Sonntagen von 9—1 Uhr geöffnet, an anderen Tagen der Woche von 10—12 Uhr. Die Eintrittsgebühr beträgt 20 Heller.

Zahn-Crème  
**KALODONT**  
Mundwasser

**Serravallo's**

**China-Wein mit Eisen.**

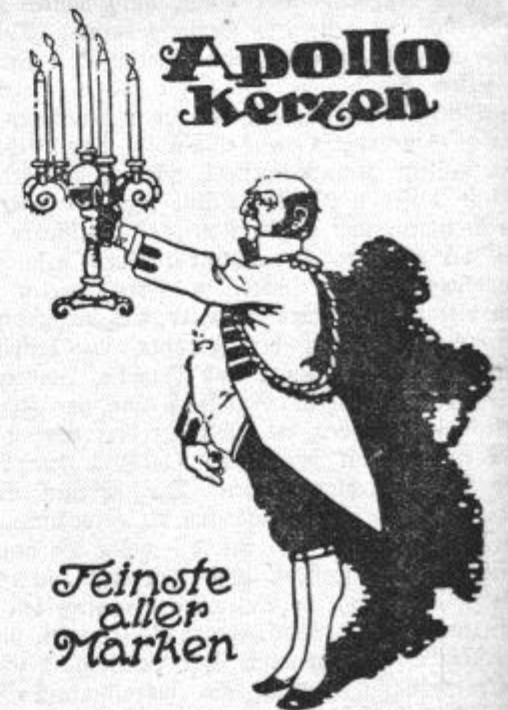
Hygien. Ausstellung Wien 1906: Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.  
Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarmer und Rekonvaleszenten — Appetitanregendes, nervenstärkendes, blutverbesserndes Mittel.  
Vorzüglicher Geschmack. Ueber 7000 ärztl. Gutachten.  
J. Serravallo, k. u. k. Hoflieferant Triest-Barcola.  
Käuflich in den Apotheken in Flaschen: zu 1/2 L à K 2.60 und zu 1 L à K 4.80.

Für Weintrinker  
zur Mischung des Rebensaftes!

**MATTONI'S**  
**GISSHÜBLER**  
natürlicher alkalischer  
SAUERBRUNN



neutralisirt die Säure des Weines angenehm prickelnder Geschmack. Kein Färben des Weines.



REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS

**Eternit.**

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHEK, LINZ, VÖCKLABRUCK, WIEN, BUDAPEST, NYERGES-UJFAHU

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn**

Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg**

Ecke Carnerle- u. Hilariusstrasse



# Auf das K 30.000 Ceres-Preis-Ausschreiben

nicht vergessen!  
Nähere Bedingungen bei allen Kaufleuten.

Zl: 12.129/11.

## Kundmachung.

Auf Grund des Gesetzes vom 10. Mai 1894 haben sich diejenigen Landsturmpflichtigen, welche Angehörige des Heeres, der Kriegsmarine, Landwehr (Landeschützen) [einschliesslich der Ersatz-Reserven] oder der k. k. Gendarmerie waren, sowie sonstige Landsturmpflichtige, welche für den Fall der Aufbietung des Landsturmes zu besonderen Dienstleistungen designiert und zu solchem Zwecke mit Widmungskarten versehen sind und sich im Bereiche der Stadt Cilli aufhalten am

16. und 17. Oktober 1911

mit ihrem Landsturmpasse, beziehungsweise militärischem Entlassungsdokumente beim Stadtamt Cilli zwischen 9 und 12 Uhr vormittags persönlich vorzustellen, bezw. zu melden.

Diejenigen Meldepflichtigen, welche wegen unüberwindlicher Hindernisse an vorstehenden Tagen sich nicht vorstellen können, haben die Vorstellung am **23. Oktober 1911** bei der obigen Meldestelle nachzutragen.

Stadtamt Cilli, am 28. September 1911.

Der Bürgermeister:

Dr. H. von Jabornegg.

Z. 470.

## Kundmachung.

Für die gefertigte Anstalt wird hiemit pro 1912 die Lieferung von Fleisch, Mehl, Gebäck, Milch, Spezerei- u. Kolonialwaren, Hülsenfrüchten, Bier, Holz, Steinkohlen, Bettenstroh, Totensärgen und die Beistellung von Wirtschaftsführen im Offertwege ausgeschrieben.

Die mit einem 1 Kronenstempel versehenen Offerte sind unter Anführung des Namens des Offerenten und des offerierten Artikels am Umschlage des Offertes geschlossen bis längstens

31. Oktober 1911

bei der gefertigten Verwaltung zu überreichen.

Hievon ergeht die allgemeine Bekanntgabe mit der Einladung zur Beteiligung mit dem Bemerkten, daß die Lieferungsbedingungen, welche für die Lieferanten, deren Offerte angenommen werden, in allen darin enthaltenen Punkten unbedingt bindend sind, bei der gefertigten Verwaltung eingesehen werden können.

Landes-Siechenanstaltsverwaltung in Hochenegg b. Cilli  
am 1. Oktober 1911.

Grand Prix Weltausstellung Paris 1900.

## Kwizda's Korneuburger Viehpulver.



Diätisches Mittel für Pferde, Hornvieh und Schafe. Preis 1 Schachtel K 1.40, 1/2 Schachtel K —.70.

Ueber 50 Jahre in den meisten Stallungen im Gebrauch bei Mangel an Fresslust, schlechter Verdauung, zur Verbesserung der Milch u. Vermehrung der Milchergibigkeit d. Kühe.

Kwizdas Korneuburger Viehpulver echt nur mit nebenstehender Schutzmarke, zu beziehen in allen Apotheken und Drogerien.

Hauptdepot: **Franz Joh. Kwizda**, k. u. k. Vet.-ungar., kön. rumän. und kön. bulgar. Hof-Lieferant, Kreisapotheker, Korneuburg bei Wien.

Das berühmte Oberstabsarzt und Physikus Dr. G. Schmidt'sche

## Gehör-Oel

beseitigt schnell und gründlich temporäre Taubheit, Ohrenfluss, Ohrensauen und Schwerhörigkeit selbst in veralt. Fällen. Zu beziehen à K 4.— pr. Fl. mit Gebrauchsanweisung durch Apotheke „Zur Sonne“, Graz, Jakominiplatz 24.

## Friedrich Wilhelm

Preussische Lebens- und Garantie-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft  
Gegründet 1866 Berlin W. 8, Gegründet 1866  
Direktion f. Oesterreich: Wien I, Kärntnerring 17

Neue Anträge wurden eingereicht in

1900: K. 69 942 688

1902: K. 76 505 334

1904: K. 92 150 924

1906: K. 116 991 067

1908: K. 148 708 738

1910: K. 179 959 867

Jeder 25 Reichsdeutsche  
hat eine Police der Friedrich Wilhelm

Vor Abschluss einer Lebensversicherung versäume man nicht unsere Prospekte einzufordern. Vor Uebernahme einer stillen oder offiziellen Vertretung verlange man unsere Bedingungen

## Keil-Lack

Mit „Keil-Lack“ gelbbraun oder grau  
Streich man den Boden — merkt genau  
Und für Parketten reicht 'ne Büchse  
Alljährlich von Keils-Bodenwische.  
Wachstisch und Türen streich ich nur  
Stets glänzend weiß mit Keils Olasur.  
Für Rückenmöbel wählt die Frau  
Olasur in zartem, lichten Blau.

Zwei Korbfauteuils, so will's die Mod'  
Streich ich in Grün — den andern Rot.  
Das Mädchen selbst gibt keine Ruh'  
Mit Keil's Crème putzt sie nur die Schuh',  
Und murmelt, weil ihr das gefällt:  
„Der Haushalt, der ist wohlbestellt!“

Stets vorrätig in Cilli bei **Gustav Stiger und Wogg.**

Arnfels: J. Steinwender. Lichtenwald: Alois Wagner. Pettau: F. C. Schwob.  
D.-Landsberg: Burkhardtsohn. Mährenberg: E. Rogbet. Radkersburg: Brüder Urah.  
Eibiswald: S. Rießinger. Marburg: S. Billebed. Rohitsch: Josef Bertig.  
Graz: Alois Wismann. Markt Tauer: Ad. Uebacher. St. Marein: Joh. Köschmigg.  
Laufen: Franz Xaver Petel. Mureck: Joh. Flayer. Wildon: Friedrich Unger.

## Globin bester Schuhputz

## Echte Brünnener Stoffe

Letzte Neuheiten für Herbst u. Winter  
zu sensationell billigen Preisen

Ein Coupon	1 Coupon 7 Kronen
Meter 3'10 lang	1 Coupon 10 Kronen
kompletten Herrenanzug	1 Coupon 12 Kronen
(Rock, Hose Gilet)	1 Coupon 15 Kronen
gebend, kostet nur	1 Coupon 17 Kronen
	1 Coupon 18 Kronen
	1 Coupon 20 Kronen

Ein Coupon zu schwarzem Salon Anzug K 20, sowie Anzugstoffe aus echt englischem Cheviot Winter-Rockstoffe aus feinsten Herrschaftswollen, Kammgarnstoffe mit Seide durchwebt, Lodenstoffe aus Gebirgswolle etc. versendet zu Fabrikspreisen die als reell und solid bestbekannte

Tuchfabriks-Niederlage

## Siegel-Imhof in Brünn.

Master gratis und franko.

Die Vorteile der Privatkundschaft, Stoffe direkt bei der Firma Siegel-Imhof am Fabriksorte zu bestellen, sind bedeutend.

Cigarettenpapier und  
Cigarettenhülsen  
**ABADIE**  
PARIS  
in allen Trafiken erhältlich

Aktienkapital: K 50,000.000.—

Reserven: K 12,750.000.—

Zentrale in Prag.

Kommandite in Wien.

K. k.  priv.

# Böhmische Union-Bank

## Filiale Cilli.

**Durchführung**  
aller bankgeschäftlichen Transaktionen und Erteilung  
diesbezüglicher Auskünfte.

**An- und Verkauf**  
von Effekten, Valuten, Münzsorten und Coupons.

**Versicherung gegen Verlosungs-**  
**verlust.**

**Kulanteste Ausführung von Börsen-**  
**aufträgen.**

**Uebnahme von Wertpapieren zur**  
**Aufbewahrung und Verwaltung.**

**Belehnung von Wertpapieren.**  
**Vermietung von Sicherheitsschrank-**  
**fächern (safes.)**

Filialen in Reichenberg, Gablonz  
Saaz, Olmütz, Bielitz, Jägerndorf,  
Troppau, Rumburg, Brünn, Linz,  
Hohenelbe, Dornbirn, Salzburg,  
Mähr. - Schönberg, Neutitschein,  
Graz, Leoben, Köninghof, Klagen-  
furt, Villach. — Exposituren in  
Friedek-Mistek und Braunau.

**Annahme von Geldern zur**  
**Verzinsung im Konto-Korrent oder**  
**auf Einlags-Bücher.**

**Kreditbriefe**

auf sämtliche Haupt- und Nebenplätze des  
In- und Auslandes.

Morgen Sonntag  
abends 8 Uhr  
**Konzert**  
der Cillier  
Musikvereinskapelle  
im Deutschen Hause.  
Eintritt für die Person 60 Heller

**Zwei Lehrjungen**  
der deutschen und slowenischen  
Sprache mächtig, werden sofort auf-  
genommen in der Gemischtwaren-  
handlung des Peter Fleck in  
Heiligen Geist-Loče. 17874

**Konzeptskraft**  
in allen Notariatsagenden, nament-  
lich auch in Verlassenschaftsabhand-  
lungen vollkommen versiert, selb-  
ständiger Arbeiter, der deutschen  
und slowenischen Sprache in Wort  
und Schrift vollkommen mächtig,  
wird aufzunehmen gesucht. Anträge  
mit Gehaltsanspruch an Willibald  
Swoboda, k. k. Notar in  
Gonowitz.

**Reizende junge Zwergrattler**  
sind zu verkaufen in Marburg,  
Mühlgasse Nr. 9, II. St. Kager.

**Zehn weingrüne Halbefässer**  
2 moderne, elegante neue Schlaf-  
zimmer, eine Salongarnitur und  
10 Halbe Feistritzer und Wiseller  
Weissweine billigst zu verkaufen.  
Mayerhoffer, Deutsches Haus, Cilli.

**Grablaternen**  
zu verkaufen.  
Anzufragen beim Gärtner des städt.  
Friedhofes. 17883

  
**Nigrin**  
(Fernelndt)  
Ist die beste Schuhcreme.  
Überall erhältlich.  
Jagdausstellung Wien prämiert  
mit der goldenen Medaille.

Anlässlich des Ablebens meines Sohnes

**Adolf Brežnik**

Handlungsgehilfe

fühle ich mich verpflichtet, dem Reichsverband „Anker“, sowie den Herren  
Handlungsgehilfen und den Herren Gehilfen der Firma Franz Pacchiaffo  
für die schönen Kranzspenden und die namhafte Geldunterstützung  
meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Anna Jegrishnig.

**Danksagung.**

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme  
während der Krankheit und anlässlich des Hinscheidens  
unserer geliebten Mutter, Schwester, Grossmutter,  
Schwiegermutter und Tante, der Frau

**Therese Pratter**

sowie für die zahlreichen Blumenspenden und die ehrende  
Beteiligung am Leichenbegängnisse, sagen wir auf diesem  
Wege allen Freunden und Bekannten den herzlichsten  
Dank.

Cilli, im Oktober 1911.

Die trauernden Hinterbliebenen.

**Gicht, Rheumatismus und Asthma**

Vor Nachahmung  
schütze man sich durch  
Benutzung der neben-  
stehend. Schutzmarke.

werden erfolgreich bekämpft bei Anwendung meines seit  
Jahren bestbewährten **Eucalyptusöles** (austral.  
Naturprodukt). Preis per Originalflasche **1 Kr. 50 h.**  
Beschreibung mit vielen Dankschreiben umsonst und  
portofrei. Eucalyptusseife, bestes Mittel gegen Sommer-  
sprossen, Wimmern, Leberflecke, Finnen und sonstige  
Gesichtsuneinheiten. Eucalyptusbonsbons einzig wirkend  
gegen Husten, Keuchhusten, Asthma etc.

Ernst Hess,

Markhausen (Böhmen).

Zu haben in Cilli: Adler-Apotheke, MAX RAUSCHER.

**Ein heller Kopf**

verwendet stets

**Dr. Oetker's Backpulver à 12 h**

Vollkommener, hygienischer, von den Aerzten empfohlener Ersatz für  
Hefe, bezw. Germ.

Alle Mehlspeisen und Bäckereien werden dadurch grösser, lockerer und leichter  
verdaulich.

**Dr. Oetker's Vanillinzucker à 12 h**

als edelstes Gewürz für Milch- und Mehlspeisen, für Kakao und Tee, Schokolade und  
Crèmes, Guglhupf, Torten, Puddings und Schlagobers; ferner mit feinem oder Puder-  
Zucker vermehrt zum Bestreuen aller Art Bäckereien und Mehlspeisen. Ersetzt voll-  
kommen 2-3 Scheuten guter Vanille. Mischt man  $\frac{1}{2}$  Päckchen Dr. Oetker's Vanillin-  
zucker mit 1 kg feinem Zucker und gibt hiervon 1-2 Teelöffel voll auf eine Tasse  
Tee, so erhält man ein aromatisches, vollmundiges Getränk.

Dr. Oetker's Backpulver und Vanillinzucker ist in allen Kolonialwaren- etc.  
Geschäften vorrätig. Ausführliche Gebrauchsanweisung auf jedem Paket.  
Rezeptsammlungen gratis.

Man achte darauf, die echten Fabrikate Dr. Oetker zu erhalten.

**Englische Stunden**

erteilt Miss Christian, Nachfolgerin  
der Mrs. Boyd, Grabengasse 9,  
Parterre. Zu sprechen jeden Tag  
von 10-12 Uhr vormittags, ausser  
Mittwoch und Sonntag.

**Handarbeits-**  
**Kurs**

für Damen und Kinder für moderne  
Handarbeiten für Weihnachtsgeschenke. Auskunft in der Ver-  
waltung des Blattes. 17877

**Schöne Wohnung**

mit 3 Zimmern, mit parkettierten  
Böden, Küche mit Balkon, Wasser-  
leitung, Gas etc. ist zu vermieten.  
Näheres in der Verwaltung des  
Blattes. 17889

**Schöne Wohnung**

bestehend aus 2 Zimmern und Küche  
ist sofort zu vermieten. Anfragen  
Vereinsbuchdruckerei „Celeja“.

**Geschäfts-Uebersiedlung.**

Erlaube mir den sehr geehrten  
Kunden bekannt zu geben, dass  
ich mit meiner

**Chemischen Putzerei**

aus der Grabengasse in die  
**Grazerstrasse Nr. 28**  
(vis-à-vis Gasthof Stadt Graz) über-  
siedelt bin, und bitte mir auch dort-  
hin die werten Aufträge zukommen  
zu lassen. Hochachtungsvoll

Karoline Eckschlager.

Cilli, 4. Oktober 1911.

**Maschinschreibunterricht**

und Stenographie erteilt ein lehr-  
befähigter Maschinschreiblehrer  
gegen mässiges Honorar. Anfragen  
sind zu richten an Stadtamtsekretär  
Hans Blechinger.

**Visit-Karten**

liefert rasch und billigst  
Vereinsbuchdruckerei Celeja.

